Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

No. 55. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Donnerstag den 2. Februar 1860.**

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 30 Min.) Staatsschuldscheine 84⅜. Prämien-Anleihe 113¾. Neueste Anleihe 104½. Schles. Bank-Verein 72. Command.-Antheile 84½. Köln-Minden 124½. Freiburger 80½ B. Oberschlesische Litt. A. 108. Oberschles. Litt. B. 104½ B. Wilhelmsbahn 36 B. Rhein. Aktien 82½. Darmstädter 65 B. Dessauer Bank-Aktien 21⅜ B. Oesterreich. Kredit-Aktien 71¾. Oesterr. National-Anleihe 58¼. Wien 2 Monate 73½. Mecklenburger 43⅜. Neisse-Brieger 46 B. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 49½. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 132. Tarnowitzer 31¼. — Aktien fester.

Berlin, 1. Februar. Roggen: gedrückt. Februar-März 45¾, Frühjahr 45½, Mai-Juni 45½, Juni-Juli 45¾. — Spiritus: matt. Februar-März 16¾, Frühjahr 17⅛, Mai-Juni 17⅜, Juni-Juli 17$\frac{7}{12}$, Juli-August 17⅞. — Rüböl: ruhig. Februar-März 10⅝, Frühjahr 10⅞.

Telegraphische Nachrichten.

Venedig, 30. Januar. Die „Gazetta di Venezia" meldet: zwei kürzlich ins Ausland geflüchtete ungarische Offiziere hatten allerdings in einem ungarischen Regimente gedient; es sei jedoch gegen sie wegen Betruges und Veruntreuung der Kriminalprozeß eingeleitet worden.

Mailand, 30. Januar. Mehrere aus österreichischen Diensten entlassene lombardische Soldaten, welche — wie bekannt — wegen Demonstrationen zu Gunsten Oesterreichs in Brescia und Bergamo gefänglich eingezogen wurden, sind nach Mailand abgeführt worden.

Paris, 30. Januar, Abends. Die „Patrie" von diesem Abend sagt, das Gerücht, nach welchem der Herzog von Montebello Petersburg verlassen solle, sei grundlos.

Die Reise des Grafen Cavour nach Paris, fügt dieses Journal hinzu, sei vorläufig vertagt.

London, 30. Januar. Man versichert in gut unterrichteten politischen Kreisen, die englische Regierung habe Frankreich ersucht, seine Truppen aus der Lombardei zurückzuziehen.

Die Gerüchte in Bezug auf eine Vermählung des Prinzen von Oranien mit der englischen Prinzessin Alice bestätigen sich.

Turin, 29. Januar. Die „Gazetta uffiziale del regno" veröffentlicht ein Dekret, durch welches für Befestigungsarbeiten und militairische Bauten 42 Millionen Lire angewiesen werden. Der Oberbefehl über die gesammte Artillerie der Emilia soll dem sardinischen General Cavall zugedacht sein. Aus Savoyen ist eine Ergebenheits-Adresse an den Papst abgegangen.

Turin, 30. Januar. Man meldet aus Livorno vom 25. d. M., der Baron Ricasoli habe bei der Ueberreichung der Fahnen an die National-Garde eine lange Rede gehalten. In derselben hat er erklärt, es bedürfe eben so viel Klugheit wie Stärke, um die erlangte Unabhängigkeit zu bewahren. Es bleibe noch viel zu thun. Der Anschluß der Provinzen Mittelitaliens an Piemont sei nothwendig, um die italienische Nationalität zu verbürgen, deren Vertheidigung eine gemeinschaftliche Pflicht sei.

Inhalts-Uebersicht.

△ Das Herrenhaus.

Wir behaupteten in unserem vorigen Artikel (Nr. 49 dieser Ztg.), daß der Schwerpunkt für die Entscheidung aller wichtigen Gesetze und Fragen, welche dem Landtage zur Berathung übergeben worden, im Herrenhause liege, und daß dieser Factor der Gesetzgebung in der Praxis eine schwerere Bedeutung habe, als die beiden andern zusammengenommen. Diese Bedeutung aber — folgerten wir weiter — findet das Herrenhaus in seiner Unauflösbarkeit, durch welche es über das Abgeordneten-Haus gestellt wird. Seitdem hat die „Volkszeitung" (vgl. Nr. 51 der „Bresl. Ztg."), den Beweis zu führen unternommen, daß das Herrenhaus wohl aufgelöst werden könne, und daß somit ein gut Theil der Schwierigkeiten, die sich der inneren Entwickelung Preußens entgegenstemmen, aufgehoben würde. Die „Volksztg." beruft sich dabei auf den noch bestehenden Artikel 51 der Verfassung, welcher allerdings seinem buchstäblichen Inhalt nach für diese Ansicht zu sprechen scheint, ohne daß dadurch — wie wir gleich hier hervorheben wollen — für die Sache selbst etwas gewonnen würde. Der Artikel sagt nämlich: „Der König kann entweder beide Kammern zugleich oder auch nur eine auflösen"; diese Bestimmung hat noch einen Sinn für die damalige Zusammensetzung der „ersten Kammer", und der Art. 65 der Verfassung sucht diesen Sinn durch die Beschränkung zu retten, daß die Auflösung nur gelten solle und natürlich auch nur könne für die „durch Wahl hervorgegangenen Mitglieder der ersten Kammer." Die damalige „erste Kammer" kannte also noch gewählte Mitglieder, nämlich 90 von den höchst besteuerten Urwählern und 30 von den Stadtverordneten der größten Städte gewählt; diese 120 konnten nicht nach Art. 51, der schon einen Theil seines Sinnes verloren hatte, sondern nach Art. 65 aufgelöst werden.

Das jetzige Herrenhaus aber kennt gar keine gewählten Mitglieder mehr; folgerichtig trat mit der Anordnung über die Zusammensetzung dieser Corporation auch der Art. 65 außer Kraft und wurde in der That aufgehoben, wodurch selbstredend nicht, wie die „Volksztg." will, nunmehr wieder der Art. 51 und mithin die Möglichkeit, das ganze Herrenhaus ganz so wie das Abgeordnetenhaus aufzulösen (denn das spricht der Art. 51 aus), an seine Stelle trat, sondern vielmehr auch die Beschränkung des Art. 65, daß nämlich ein Theil aufgelöst werden könnte, noch aufgehoben, und mithin ausgesprochen wurde, daß das Herrenhaus überhaupt unauflöslich sei. Der Art. 51 mit seiner allgemeinen Bestimmung über die Auflösung beider Kammern blieb bestehen, kann aber natürlich nur auf die zweite Kammer, d. h. das Abgeordneten-Haus, bezogen werden, weil dieses in seiner Zusammensetzung ganz dasselbe geblieben ist, eine „erste Kammer" aber in dem damaligen Sinne gar nicht mehr existirt.

Wir wollen das noch weiter ausführen. Am 7. Mai 1853 wurde die frühere erste Kammer vollständig aufgehoben, und an die Stelle der Bestimmungen über dieselbe trat folgender Verfassungsartikel: „Die erste Kammer wird durch königliche Anordnung gebildet, welche nur durch ein mit Zustimmung der Kammern zu erlassendes Gesetz abgeändert werden kann." Diese „königliche Verordnung" erschien am 12. Oktober 1854 und bestimmte die jetzige Zusammensetzung des Herrenhauses. Darnach besteht dasselbe aus den großjährigen Prinzen des königlichen Hauses, aus Mitgliedern, welche mit erblicher Berechtigung zu demselben gehören, z. B. den Häuptern der fürstlichen Häuser von Hohenzollern, den zur Standschaft berechtigten Häuptern der vormaligen deutschen reichsständischen Häuser, den zur Herren-Kurie des vereinigten Landtags berufenen Fürsten, Grafen, Herren u. s. w. und schließlich aus Mitgliedern, welche vom König auf Lebenszeit berufen sind. Von Wahl ist allüberall nicht die Rede, sondern nur vom Präsentationsrechte gewisser Verbände, Corporationen u. s. w. Die „Volkszeitung" fühlt das selbst und sagt, daß an Stelle der früher Gewählten nun die Berufenen, d. h. die vom König Gewählten getreten seien, und daß diese nun nach Art. 51 aufgelöst werden könnten. Mit andern Worten: die Krone könne eintretenden Falls diejenigen, welche sie sich selbst gewählt habe, auch wieder nach Hause schicken, d. h. eingestehen, daß sie sich in der Wahl geirrt habe.

Hätte der Gesetzgeber der „königlichen Verordnung vom 12. Oktober 1854" diese Ansicht getheilt, d. h. hätte er, wie es die „Volkszeitung" thut, an die Stelle der früher von einem Theile des Volks Gewählten die jetzt von ihm Berufenen ohne Weiteres gesetzt, weshalb war dann die Aufhebung des Art. 65 nothwendig, welcher ja die Auflösung der gewählten, jetzt also berufenen Mitglieder noch aussprach? Oder kann Jemand im Ernste meinen, daß der Art. 65 gerade deshalb aufgehoben worden sei, damit nunmehr, nach dem 12. Oktober 1854, nicht mehr blos ein Theil der früheren ersten Kammer, sondern das ganze Herrenhaus nach Art. 51 aufgelöst, also auch die großjährigen Prinzen, die Mitglieder mit erblicher Berechtigung u. s. w. entlassen werden könnten? Unseres Erachtens liegt hier weder ein Redactions- noch ein Reactions-Fehler bei der Revision der Verfassung vor, sondern die allgemeine Bestimmung des Art. 51 ist eben durch die späteren speziellen, ebenfalls in die Verfassung aufgenommenen Bestimmungen auf die zweite Kammer, d. h. das Abgeordnetenhaus beschränkt worden.

Unseren Wünschen freilich entspricht die Beweisführung der „Volkszeitung" vollkommen, obwohl wir, selbst wenn die Auflösung der Berufenen oder auch des ganzen Herrenhauses erfolgen könnte, darin eine Aenderung der Sachlage nicht zu erblicken vermögen, so lange die jetzige Zusammensetzung des Herrenhauses überhaupt besteht, die wiederum nur mit Uebereinstimmung beider Häuser abgeändert werden kann, und daß das Herrenhaus sich nicht sein eigenes Grab gräbt, davor sind wir gesichert genug. Eben so giebt sich wohl Niemand der Hoffnung hin, daß die Grafen-Verbände, die zur Herren-Kurie des vereinigten Landtags berufenen Stifter, die Verbände des alten und befestigten Grundbesitzes u. s. w. im Fall einer „Auflösung der Berufenen" andere freisinnigere Mitglieder wählen würden; höchstens wäre das von den Städten und den Landesuniversitäten vorauszusetzen; diese haben sich aber bereits mehr oder minder der Richtung des jetzigen Ministeriums zugeneigt.

Die Möglichkeit einer gefährlichen Opposition seitens des Herrenhauses hat die „königliche Verordnung vom 12. Oktober 1854" wohl vorgesehen, daher die Bestimmung, daß der König ohne Beschränkung neue Mitglieder mit erblicher Berechtigung ernennen kann, ganz analog den Pairs-Creirungen in England und im frühern Frankreich. Ueberhaupt hat dem Gesetzgeber bei der Zusammensetzung des Herrenhauses das englische Oberhaus mit der Herren-Kurie des vereinigten Landtages vorgeschwebt. Ganz abnorm wäre auch in dieser Beziehung eine Auflösung des Herrenhauses oder, was in keiner Verfassung der Welt besteht, eines Theiles desselben.

Das englische Oberhaus hatte früher ganz dieselbe Bedeutung, wie unser Herrenhaus, und hat sich ebenfalls oft genug den Wünschen des Volkes und der Regierung entgegengestemmt. Wir sagen noch einmal: unser constitutionelles Leben ist eben noch jung, und es warten seiner noch manche Kämpfe, welche andere Verfassungsstaaten glücklich überwunden haben. Die englische Freiheit der Presse und die mit ihr verbundene öffentliche Meinung haben auf die jetzige Stellung des Oberhauses nicht wenig eingewirkt: vor diesen wichtigen Factoren hat die schroffe Opposition ihre Flagge senken müssen. „Einen Hut voll englischer Freiheit" — wünschte sich einer der ersten Publicisten des vorigen Jahrhunderts; „nehmt mir alle Rechte — sagte ein englischer Parlamentsredner — aber laßt mir die Freiheit der Presse, und ich erobere jene alle wieder." Diese englische Preßfreiheit — sie ist freilich immer noch eine andere, als die unsrige!

Preußen.

☉ **Berlin,** 31. Januar. [Zur Tages-Chronik.] Wir können uns seit Jahrzehnten keines berliner Winters erinnern, der so der öffentlichen Saison-Verve entbehrt, zugleich von solchen dumpfen Empfindungen im Hinblick auf die Zukunft erfüllt ist, wie der diesjährige. Es ist die peinliche Stille des Mißtrauens gegen das, was noch als Embryo im Schooße der Zeit ruht, und die Befürchtung, daß diese von einem Schrecken erregenden Monstre entbunden werden dürfte. Selbst in's gesellige Leben ist diese so überaus traurige „Panique aus verschiedenen Ursachen" gedrungen. Der seltsame Krankheitszustand des Königs hat allen zum Tanz bereit gewesenen Füßen ein „Halt!" geboten, und weder bei Hofe, noch in den Palästen der Herrschaften, auch, wie bereits gemeldet, nicht einmal im Opernhause haben Bälle stattgefunden, noch sind solche zu erwarten. Damit die Geigen doch aber nicht zu lange pausiren und der Himmel sich über eine tonlose Residenz wölbt, grassiren statt des Fußvergnügens die Konzerte wie wohl noch selten. Das letzte Hofkonzert bei Sr. k. Hoh. dem Prinz-Regenten war hinsichts der großen Anzahl von Mitwirkenden und der größern exekutirten Ensemble's ein außerordentliches. Kein Mitglied der italienischen Oper wirkte darin mit, sondern nur unsere deutschen Künstler. Die musikalischen Soireen des Grafen Redern wetteifern mit denen bei Hofe in Großartigkeit, beschäftigen aber mehr zur Saison anwesende fremde Virtuosen. Die italienische Oper des Victoria-Theaters ist noch immer en vogue; von der deutschen Komödie läßt sich sobald noch nichts Erfreuliches erwarten, da die Direktion so befremdlich viele Mitglieder zählt, daß an eine einheitliche Leitung, die für ein Theater-Institut bekanntlich eine Nothwendigkeit ist, nicht zu denken ist. Ein hiesiges Blatt sprach vorgestern in seinem Referat von der „königlichen Verwaltung des Victoria-Theaters". Dagegen ist höheren Orts eingeschritten und dem Blatte bedeutet, „daß der Branddirektor Scabell nicht königlicher Verwalter, das Institut überhaupt nur ein Privatunternehmen sei", was denn auch heute bereits von dem Blatte bekannt gemacht worden. Bei der gestrigen Vorstellung stürzte ein Stück der Plafondstuccatur in das Orchester hinab, ohne aber, dem Vernehmen nach, weder Musiker noch Instrumente zu beschädigen. Die hiesigen Witz-Auguren basiren heute bereits auf dieses Omen ihre beißenden Prophezeiungen. Unsere Theaterfreunde interessirt sehr der zwischen dem Kommissionsrath Deichmann und dem Schauspieler Ascher geschlossene „Friede an der Panke", in Folge dessen der Letztere wieder als feste Säule des Friedrich-Wilhelms-Theaters gewonnen ist. Es sollten auf dieser Bühne im Frühjahr die bekannten „drei kleinen Herren" gastiren; dieselben sind aber in Paris so sehr Löwen des Bouffe-Theaters und der Salons des Kaisers und der Großen der Seinestadt, auch bereits von 15 französischen Provinzial-Bühnen so in Beschlag genommen, daß sie schwerlich sobald wieder Deutschland inclusive Breslau mit ihrer possirlichen Miniatur-Anwesenheit erfreuen dürften. — Renz mit seiner trefflichen zwei- und vierfüßigen Gesellschaft macht brillante Geschäfte und thut den Theatern bedeutenden Abbruch. — Die Sommer-Spekulation mit den scherzhaft sogenannten „kohlensauern Wasser-Jungfrauen-Buden" hat eine sehr einträgliche winterliche Fortsetzung in der als Vorläufer einer größeren Anzahl seit wenigen Tagen eröffneten ersten Bouillonküche gefunden. Der Andrang zu dem Lokal, und zwar von Neugierigen aus den gebildeten Ständen, ist ungeheuer. Man trinkt dort eine Tasse guter Fleischbrühe für 6 Pfennige, und die ärmeren Leute sind sehr glücklich, für 2½ Sgr. ein ganzes Quart solcher kräftiger Brühe und für eben so viel ein Pfund gekochtes Fleisch zu erhalten, ein Portion groß genug, um, mit Zuthat von Kartoffeln oder anderm Gemüse, einen Arbeiter mit Frau und Kind hinreichend für den Mittag zu sättigen. Für die alten und jungen Herren übt das Lokal deswegen wohl große Anziehungskraft, weil dort, wie in den Selterwasser-Buden, sehr hübsche elegante Mädchen als Bouillon-Heben erscheinen.

Berlin, 31. Januar. [Vom Hofe. — Vermischtes.] Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent nahmen heute die Vorträge der Minister v. Auerswald, v. Roon, so wie des Generalmajors Freiherrn v. Manteuffel entgegen und empfingen den Grafen v. Harrach. — Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen begab sich heute Mittag 12 Uhr nach Schloß Sanssouci, stattete Ihrer Majestät der Königin einen Besuch ab und kehrte darauf mit dem Lokalzuge von Potsdam hierher zurück.

— Ihre königlichen Hoheiten die Frau Prinzessin Karl, der Prinz Albrecht (Sohn), der Prinz August von Würtemberg und viele andere fürstliche und hochgestellte Personen erschienen gestern in der musikalischen Soiree des Grafen von Redern, in welcher neben andern Künstlern die berühmte Harfenistin Fräulein M. Mösner aus Wien, der Pianist Niemann, der Violinist Bernhard aus London und der Domsänger Otto mitwirkten. Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Karl und die übrigen hohen Personen verweilten in der eben so zahlreichen als glänzenden Gesellschaft bis zum Schluß der musikalischen Aufführung und zogen sich alsdann zurück. — Der Prinz Alfred von Croy ist von Dülmen, der Präsident der warschau-wiener Eisenbahn, Graf Alexander v. Przezdziecki, von Warschau und der russische Legations-Sekretär Aprapont von Paris hier eingetroffen.

— Der Generalmajor und Remonte-Inspekteur Synold v. Schüz wird sich in den nächsten Tagen nach Breslau, Pasewalk, Halberstadt und Deutz begeben, um in diesen Garnisonstädten des 1., 2., 7. und 8. Kürassier-Regiments eine Inspektion der Mannschaften und Pferde derjenigen Eskadronen vorzunehmen, welche zur Abgabe an ein zu formirendes Ulanen-Regiment aus dem bisherigen Bestande der genannten Kürassier-Regimenter bestimmt sind. Die betreffenden Eskadronen sind inzwischen durch die Regiments-Commandeure ausgewählt worden. (Siehe die berliner Correspondenz in Nr. 53 d. Ztg.)

Potsdam, 29. Jan. [Befinden des Königs.] Se. Maj. der König hat bei der mehr und mehr hervortretenden Kräftigung in den letzten Tagen das im allgemeinen milde und günstige Winterwetter wiederum zu weitern Ausflügen benutzt und sie bis zum baierschen Häuschen im Wildpark, Lindstädt und Bornim ausgedehnt. In den nächsten Tagen wird der für Allerhöchstdenselben in Berlin gebaute Wagen vollendet, in Gebrauch genommen werden und Se. Maj. desselben zu größern Spazierfahrten in die weitere Umgegend sich bedienen. — J. Maj. die Königin und der k. Hof hörten am heutigen Vormittage die Predigt in der Friedenskirche. — Am diesjährigen Geburtstage Friedrich des Großen ist die Treppe zu dem Gewölbe auf der obern Terrasse von Sanssouci links vom Schlosse, welches mit den

Denksteinen seiner Lieblingshunde bedeckt ist und worauf die Statue der Cleopatra von der Schlange umwunden steht, versunken, das schöne und starke Gewölbe selbst aber unbeschädigt geblieben. Darin haben verschiedene Ueberbleibsel von Knochen der Hunde sich vorgefunden, keine Spur aber von dem berühmten Schimmel Friedrich des Großen, den er in der Schlacht bei Mollwitz geritten, und für den, der Sage nach, jenes Gewölbe bestimmt gewesen sein soll. Die Sage scheint daher ungegründet zu sein. (Sp. Z.)

Deutschland.

Kassel, 29. Januar. [Gegen Nationalverein.] Hier ist so eben nachfolgende, das Vereinswesen betreffende Verordnung ausgegeben worden:

Die im § 1 unserer Verordnung vom 19. Dezember 1854, die Vollziehung des durch die Verordnung vom 25. Juli desselben Jahres verkündigten Bundesbeschlusses wegen des Vereinswesens betreffend, enthaltenen Strafbestimmungen sollen Anwendung finden auch auf jede Theilnahme an einem der dort erwähnten Vereine, so wie jede Unterstützung eines solchen Vereins, in sofern derselbe Unsere allerhöchste Genehmigung nicht erhalten hat, ohne Rücksicht darauf, ob dessen Errichtung im In- oder Auslande erfolgt ist.

Ohne Zweifel ist diese Verordnung gegen den sogenannten Nationalverein gerichtet und durch ein neuliches gerichtliches Erkenntniß veranlaßt, welches die Anwendbarkeit der hessischen Strafbestimmungen auf den Nationalverein in Abrede stellten, weil dieser Verein nicht in Hessen, sondern in Koburg seinen Sitz habe.

Oesterreich.

Wien, 31. Januar. [Die Deputation der ungarischen Protestanten in Wien.] Die „Wiener Zeitung" bringt folgenden Artikel: „Bei dem Interesse, welches im In- und Auslande in Folge des allerhöchsten Patentes vom 1. September v. J. der Entwickelung der inneren Angelegenheiten der evangelischen Glaubensgenossen beider Bekenntnisse in Ungarn zugewendet ist, haben die von hiesigen Zeitungen in den letzten Tagen gebrachten Nachrichten über eine zahlreiche Deputation, welche dem Bescheide über ein Gesuch um eine Audienz bei Sr. Majestät entgegensehe, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Es ist aus Zeitungsberichten längst bekannt, daß in den letzten Monaten auf verschiedenen Conventen die Absendung von Deputationen an Se. Majestät beschlossen worden ist. In Folge dessen haben sich Geistliche und Weltliche beider Bekenntnisse aus verschiedenen Gegenden Ungarns am 22. d. M. in Wien eingefunden. Nach den von alter Zeit her bestehenden Vorschriften werden jedoch Deputationen von Sr. Majestät nicht empfangen, wenn nicht vorher im ordnungsmäßigen Wege die allerhöchste Genehmigung ihrer Absendung eingeholt wurde, was in dem vorliegenden Falle nicht geschehen ist, obgleich jene Vorschriften den Betheiligten von den ungarischen Behörden in Erinnerung gebracht worden waren. Demnach ist auch Denjenigen, welche sich gleichwohl als Deputirte nach Wien verfügt haben, nicht in Aussicht gestellt worden, als Deputation vor Sr. Majestät erscheinen zu dürfen. Ueberdies konnten dieselben hier schon deshalb nicht als Deputirte ihrer Glaubensgenossen angesehen und behandelt werden, weil die fraglichen Convente in Folge des allerhöchsten Patentes vom 1. September v. J. nicht mehr berechtigt waren, Deputationen zu entsenden. Hingegen sind Diejenigen aus ihnen, welche lediglich in ihrer persönlichen Eigenschaft die Minister und andere hochgestellte Personen zu sprechen wünschten, von denselben empfangen, und ist ihnen volle Gelegenheit geboten worden, ihre persönlichen Ansichten und Wünsche bezüglich den Angelegenheiten ihrer Glaubensgenossen den Organen der Regierung gegenüber auszusprechen. Je entschiedener wiederholt erklärt worden ist, daß die seit mehr als einem halben Jahrhundert vergeblich erwartete Regulirung des Kirchenregimentes der evangel. Glaubensgenossen beider Bekenntnisse in Ungarn nur auf dem durch das allerhöchste Patent vom 1. September und die Ministerialverordnung vom 2. September v. J. vorgezeichneten Wege geschehen kann, desto mehr muß gewünscht werden, daß durch den persönlichen Verkehr mit Männern aus der Mitte jener Kreise, die bisher diesen Weg zu betreten Anstand genommen haben, zur Beruhigung der Gemüther beigetragen und dadurch die in dem neuesten Erlasse des Cultusministeriums vom 10. d. M. bezeichneten Vorbereitungen zur Einberufung der Synoden gefördert worden sein mögen. Es wäre wahrlich zu beklagen, wenn, nachdem die wohlwollenden Absichten Sr. Majestät in dieser Angelegenheit immer deutlicher und unverkennbarer zu Tage treten, der unerquickliche Streit über subtile Formfragen, welcher anfänglich durch die Erregung ungegründeten Mißtrauens heraufbeschworen wurde, unaufhaltsam fortgesetzt und so die Verwirklichung dessen verzögert werden sollte, was in gleichem Maße von den Betheiligten wie von der Regierung gewünscht wird, nämlich eine in allen Superintendenzen auf gemeinsamer Grundlage beruhende Ordnung der herkömmlichen Presbyterialverfassung und eine dieselbe mit allerhöchster Sanction fortentwickelnde synodale Gesetzgebung."

[Ein schreckliches Verbrechen.] Ein Mord bildet seit gestern hier das Tagesgespräch. Zwei Brüder besaßen in der inneren Stadt ein Geschäft, das in Folge ihrer Thätigkeit und Umsicht sichtlich gedieh. Eines Tages, im März v. J., ging der jüngere der Brüder aus, um 6000 Fl. Wechsel einzukassiren. Er kam zu Mittag nicht nach Hause, auch des Nachmittags erschien er nicht; endlich des Abends wurde man unruhig und ging in das Gewölbe. In diesem Momente wurde dasselbe von dem Commis des Hauses, der von seiner Jugendzeit auf sich schon in demselben befand, geschlossen. Alle Nachforschungen nach dem Kaufmann, der nie wieder zurückkehrte, blieben fruchtlos; die Familie versank in Kummer und Trauer, und selbst finanzielle Verlegenheiten stellten sich ein. Der Verlust der 6000 Fl. bildete nämlich eine empfindliche Lücke in dem nicht ausgedehnten Geschäfte. Es waren am Tage nach dem Verschwinden des Kaufmanns Wechsel fällig geworden, die man zwar deckte, indessen das Vertrauen war etwas erschüttert und das Haus war genöthigt, das Vergleichsverfahren anzumelden. Es erwies sich jedoch als solvent und steht jetzt wieder ganz fest. Von dem Verschwundenen war nach wie vor keine Spur zu entdecken. Da, vor einigen Tagen, erhielt das Haus die Nachricht von folgendem Vorfalle:

„Am 20. Januar erhielt ein Spediteur in Rzeszow einen Koffer aus Lemberg zugeschickt. Derselbe war aus Tannenholz, schwarz lackirt, an den Ecken mit Eisen beschlagen und mit roher Leinwand überzogen. Da aus dem Koffer ein durchdringender Geruch, wie von einem verwesenden Körper, strömte, so entschloß man sich zur Eröffnung desselben. Man fand die Leiche eines kräftig gebauten Mannes, im muthmaßlichen Alter zwischen 28 bis 38 Jahren; die Länge des Leichnams 64½ Zoll. Als weitere Kennzeichen werden angeführt; dunkelblonde, etwas ins röthliche spielende Haare, röthlicher Schnurr- und Backenbart, gesunde und wenig abgenützte Zähne. Bekleidet war die Leiche mit einem feinen weißen Leinwandhemde, das einen modischen Stehkragen hat. Die zurückgeschlagenen Manschetten des Hemdes wurden durch goldene Doppelknöpfe, in die ein Stern gravirt war, zusammengehalten. Auf dem Brusttheile des Hemdes saß ein goldener Knopf, schwarz emaillirt und mit einer Raute verziert. Das Hemd trug, mit lateinischen Buchstaben in rother Wolle gestickt, das Zeichen C. H. und die Ziffer 20. Auf der inneren Seite des Kofferdeckels war ein Papier aufgeklebt, auf welchem die Worte: „München Victoria 1854" aufgeschrieben sind. Außer der Leiche befand sich noch im Koffer ein längliches Waschbecken aus Porzellan mit dem Fabrikzeichen „Neumark", ein ungebleichtes Handtuch mit dem Buchstaben H. gezeichnet, endlich ein baumwollener Fenstervorhang."

Dieser unheimliche Koffer soll, wie sich durch weitere Erhebungen herausstellte, ursprünglich in Wien mit der Bezeichnung: „Früchte und Delikatessen" nach Prag aufgegeben worden sein, von dort sei er durch unbekannte Vermittler nach verschiedenen Richtungen dirigirt worden, bis er endlich nach Rzeszow gelangte. Auf diese Weise schien es der erste Absender für möglich gehalten zu haben, die Spur der ursprünglichen Frachtaufgabe verwischen zu können. Was den Leichnam selbst betrifft, so stellte sich mit Verläßlichkeit dessen Identität mit dem seit Jahresfrist Verschollenen heraus. Aus dem Comptoir des Bruders wurde bereits Jemand nach Rzeszow zur Uebernahme und Transferirung des Leichnams abgesendet. Aber auch über den muthmaßlichen Thäter, der sich bereits in gerichtlichem Gewahrsam befindet, soll kein Zweifel mehr obwalten. Derselbe soll bereits seit seinem 15. Jahre in dem Dienste jenes Fabriketablissements gestanden haben, ist gegenwärtig 21 Jahre alt und war eben daran sich zu verehelichen. Bei ihm soll sich sogar noch die Taschenuhr des Ermordeten vorgefunden haben.

Italien.

ΔΔ **Aus Italien,** 27. Januar. [Der bevorstehende Kampf und Frankreichs Haltung. — Marschbefehle wiederholt in Piemont. — Statut und Wahlgesetz Sardiniens in Toskana.] Meine Vermuthungen und Voraussagungen bestätigen sich oder gehen vielmehr der Realisation entgegen. Man drängt zum Kriege: Piemont und Mittel-Italien werden gegen die Oesterreicher, gegen die römischen und neapolitanischen Truppen in den Kampf treten. Frankreich wird seine Truppen in der Lombardei lassen, um diese gegen die Oesterreicher zu garantiren. Die französisch-englische Flotte im adriatischen Meere wird die revolutionäre Bewegung in Venetien, ja selbst im Neapolitanischen stützen. Obgleich wir diesen Kampf als nicht unwahrscheinlich uns dachten, erscheint uns doch die Haltung Frankreichs deshalb bedenklich, weil die Plane des Kaisers nicht klar sind und seine Versicherungen stets eine versteckte „Idee" bargen. Mehr als jemals liegt es im Interesse des für seine Unabhängigkeit kämpfenden Italiens, sich den Rücken zu sichern, und Savoyen frei zu halten. **Es liegt deshalb in der Aufgabe Englands und der übrigen nicht direkt betheiligten Mächte, Preußens und Rußlands, vor Allem die Neutralität von ganz Savoyen zu begehren, damit nicht Italien nach einem Kampfe, welcher es bei günstigem oder ungünstigem Resultate jedenfalls schwächen wird, den Zumuthungen Frankreichs unterworfen ist.** Geschieht dies nicht, so zieht Frankreich allein Vortheil aus dem Kampfe, weil es als ungeschwächter Zuschauer alsdann seine Bedingungen an Italien stellen und seinen Einfluß definitiv consolidiren kann. Zieht man vielleicht lieber vor, dann erst mit einem europäischen Kriege zu beginnen oder fort und fort von Paris aus sich leiten zu lassen? — Die Kriegs- und Marschbereitschaftsbefehle an die sardinische Armee wurden wiederholt und zwar in Folge des Ministerwechsels in Neapel. — Ricasoli hat in Florenz das sardinische Statut und das Wahlgesetz proklamirt, allein die provisorische Regierung stellte zugleich das Begehren, daß sie nicht auf diejenigen Gesetze Toskana's Verzicht zu leisten brauche, welche vor den piemontesischen den Vorzug verdienen. Mit andern Worten, man huldigte der Annexion, ohne jedoch anzuerkennen, daß alles vollkommen sei in Piemont. — Wir werden in einigen Tagen, sobald die Kriegsaussichten selbst mehr an Consistenz gewinnen, Ihren geehrten Lesern eine kurze Uebersicht der Positionen und Streitkräfte beider Parteien geben.

Rom, 24. Januar. Kardinal Antonelli ist mit einer Denkschrift an die auswärtigen Mächte beschäftigt, welche die Motive entwickelt, die zu den Zurückweisungen der französischen Propositionen geführt haben, und welche die Integrität der Besitzungen des Kirchenstaats verlangt. Der Papst hat am letzten Sonntag eine lange Conferenz mit dem Ober-Befehlshaber der römischen Armee, General de Gregorio, gehabt. Der General hat dem Papst nicht vorenthalten, wie schwierig es sei, nicht allein Krieg zu führen, um die Romagna wieder zu erobern, sondern auch mit den gegenwärtig vorhandenen Streitkräften eine Revolution zu unterdrücken, wenn eine solche auf mehreren Punkten des päpstlichen Gebiets ausbräche. Der Papst soll, der „Independance" zufolge, erklärt haben, daß er in keinem Falle Rom verlassen werde, und daß seine letzte Zuflucht nicht das Fort St. Angelo, sondern das Grab des heiligen Petrus sein werde, aus welchem man ihn würde reißen müssen. Obgleich in den Provinzen bis jetzt eine neue Bewegung nicht ausgebrochen ist, so lauten die Nachrichten aus denselben doch beunruhigend. Man hat das Bewußtsein, daß man auf einem Vulkan steht. In Rom haben kürzlich bei einer Revue der französischen Truppen die zahlreichen Zuschauer gerufen: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Frankreich!" und die Soldaten haben mit dem Rufe geantwortet: „Es lebe Italien und seine Unabhängigkeit!"

Frankreich.

Paris, 29. Januar. [Der Kaiser und die Whigs.] Die erste große Probe, welche die jetzige Politik Frankreichs zu bestehen haben wird, liegt in der Dauer des Whig-Ministeriums. Es sind wichtige Gründe vorhanden, diese Probe nicht blos auf die Genehmigung des Handels-Vertrages vom englischen Parlamente zu beschränken; obgleich letztere immerhin ein Pfand für das Weiterbestehen des Bundes sein würde. Nun lauten aber die gestern und vorgestern hier eingetroffenen Privat-Nachrichten aus London eben nicht sehr beruhigend und es dürfte daher von Interesse sein, dieses wichtige Sachverhältniß etwas näher zu beleuchten. Die Annäherung an England ist das Werk des Kaisers Napoleon, in dessen Geiste schon seit Jahren die Ueberzeugung reif war, daß die Allianz mit England von der Regierung der Whigs abhängig ist. Ein Krieg mit England ist in der Politik des Kaisers jedenfalls der letzte Punkt und eine Reihe wenig bekannter, aber unleugbarer Thatsachen spricht dafür, daß die meisten Schritte, die er in jüngster Zeit gethan hat, eben die Vermeidung des Krieges mit England zum Zwecke hatten. Ein auf diese Punkte bezüglicher Ideen-Austausch hatte bereits bei Lord Palmerston's letzter Anwesenheit in Paris, zur Zeit des Ministeriums Derby, zwischen ihm und dem Kaiser stattgefunden. Beide Männer sagten sich mit Offenheit, daß sie einander gegenseitig brauchen und Lord Palmerston machte nur eine Bedingung, nämlich die des Aufhörens der unnatürlichen intimen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland. Um indessen den Tories keine Veranlassung zu Mißtrauen zu geben, verhinderte der Kaiser damals die Fortsetzung der Gespräche zwischen Lord Palmerston und dem Grafen Walewski, ließ letzteren eine kleine Reise antreten und auch Graf Persigny, auf dessen Landgut Lord Palmerston eine Zeit lang zubringen sollte, mußte auf diese Ehre verzichten. Als nun die Whigs wieder ans Ruder gekommen waren und die Wirkungen von Villafranca die Beziehungen zwischen Frankreich und England ernstlich bedrohten, beschloß der Kaiser, den Whigs, selbst durch große Opfer, die auswärtigen Beziehungen zu erleichtern und sie wenigstens auf dem Felde der auswärtigen Angelegenheiten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Aeußerungen, die der Kaiser längst vor der jetzigen Wendung der Dinge hochgestellten und sogar fürstlichen Personen gegenüber gethan hat, und von denen zur Zeit selbst Notiz genommen wurde, lassen über diese feste Absicht keinen Zweifel zu. Der Kaiser war, mit Recht oder Unrecht, überzeugt, daß die Tories die ihnen täglich mehr entschlüpfende Macht und Popularität durch einen Krieg gegen Frankreich wieder erlangen wollen, daß sie deshalb systematisch Mißtrauen in England ausstreuen und daß es zuletzt zu jener verhängnißvollen Situation kommen würde, in welcher der Wirrwarr der Leidenschaften nicht einmal mehr erkennen läßt, wer zuerst die Hand aufgehoben hat. Ohne also hier irgendwie eine Vertheidigung zu übernehmen, wollte ich die jüngsten Ereignisse von jener bisher allzuwenig beachteten Seite darstellen, daß sie nicht allein den Zweck haben, der italienischen Angelegenheit eine naturgemäßere Lösung zu

---

Bilder aus der Gesellschaft.

1. Die Theatermutter.

Faust hat seine Memoiren noch nicht geschrieben, seit er zu den „Müttern" herabgestiegen. Jedenfalls aber war die Versammlung in der Unterwelt unvollständig, wenn in diesem geheimen Zauberkreise nicht auch eine „Theatermutter" zugegen war; denn sonst wäre der Schrecken, den der große Nekromant vor seiner Wanderung zu den „Müttern" empfand, vom Dichter nur sehr mangelhaft motivirt worden.

„Die Theatermutter", eine hervorstechende Species aus der Naturgeschichte des Theaters, zerfällt in zwei Unterarten: die wirkliche Theatermutter, welche eine nachweisbare Schuld an der Existenz einer berühmten Künstlerin trägt, und die unechte Theatermutter, welcher die deutsche Bühne den Beweis schuldig bleiben muß, von ihr mit einer solchen Perle ersten Ranges beschenkt worden zu sein. Die Weisheit Salomonis ist durchaus nicht erforderlich, um die echte Mutter von der falschen zu unterscheiden, da die Unterschiede zwischen Beiden sehr in die Augen fallend sind.

Die wirkliche ist jeder Zoll eine Mutter. Mütter sind natürlich stolz auf ihre Töchter, freilich nicht alle, denn es giebt Fälle, wo die Henne schöner sein will, als das Ei, wo die Mama selbst so beschäftigt ist, Huldigungen einzukassiren, daß sie jede der Tochter dargebrachte Huldigung für einen nicht zu rechtfertigenden Abzug an dem ihr schuldigen Tribut erklärt. Nichts gefährlicher für die Töchter, als schöne und geistreiche Mütter — höchstens Mütter, die Beides sein wollen! Sie verwandeln sich leicht in geistige Stiefmütter, und vergessen ganz, daß es ihr eigen Fleisch und Blut ist, welches sich gegen die heiligsten Gesetze der Natur empört und durch die allerdings einseitigen, aber schwer nachzumachenden Vorzüge der Jugend mit ihnen in eine unerlaubte Konkurrenz des Gefallens tritt.

Die echten Theatermütter sind von diesen Vorwürfen gänzlich freizusprechen, sie haben keinen eigenen Ehrgeiz mehr; sie wollen keine Eroberungen mehr machen; sie sind Nichts als fleischgewordene Orakel des töchterlichen Ruhmes; sie gehen gleichsam ganz in ihren Töchtern auf.

Ihr besucht die Tochter. „Was ist uns Hekube?" denkt ihr in eurem Sinn, „was kümmert uns die Mutter?"

Doch Hekube ist die Unvermeidliche. Hekube erscheint, in der einen Hand die Schnupftabaksdose, in der anderen eine elegant eingebundene Mappe, mit allen Recensionen, in denen jemals von ihrer Tochter gesagt worden, daß sie ein Stern erster Größe am Horizont der deutschen Bühne sei. Hekube setzt sich die Brille auf, räuspert sich und liest mit sonorer Stimme auch eine Kritik nach der anderen vor, indem sie an den betreffenden Stellen beseligte Seitenblicke auf das theatralische Wunder wirft, das ruhig dasitzt und sich mit längst angeeigneter Gelassenheit mit den bengalischen Flammen der mütterlichen Liebe beleuchten läßt.

Ist die Tochter ein liebliches Bild, so machen sich diese Brillantzüge des Zeitungsruhmes, dies bunte Feuer nicht übel und werfen vielleicht einen Schimmer von Verklärung auf ihre anmuthige Stirn.

Ist sie aber eine Heldin mit der erforderlichen Muskelkraft, und sind ihr die Grazien ausgeblieben — — so gleicht sie einem plumppudding, um den die gütige Hand der Mutter den Recensentenspiritus angesteckt!

Man hat die erste Tortur glücklich überstanden; die Mappe ist zugeklappt; noch schwirren uns die Ohren von den glänzenden Erfolgen, Applausen, Hervorrufen und den schmückenden Beiwörtern, die am anderen Tage die ganze Welt vergessen hat, nur nicht die Theatermutter, die als echte Lumpensammlerin aus dem ganzen literarischen Kehricht diese Reliquien zusammensucht; man hat sogar verschiedene, gespenstisch raschelnde Lorberkränze mit vergilbten Papierstreifen bewundert, auf denen mit blasser Dinte einige unskandirbare Verse stehen; man glaubt nun erlöst zu sein — vergebliche Hoffnung!

Die Theatermama beleuchtet jetzt das Privatleben der Tochter. Wir erfahren, daß der Prinz ** öfters mit ihr hinter den Coulissen gesprochen, daß der Banquier H. bei dem letzten Souper, einem Souper der Regentschaft, d. h. des Theaters, einen Toast auf sie ausgebracht, welcher, wie wir wissen, seiner Form nach ein Sonett, seinem Inhalte nach „höherer Blödsinn" war; wir erfahren, daß der berühmte Künstler X. sich nach der letzten Probe sehr günstig über die Fähigkeiten der Tochter geäußert und gemeint, sie habe die Leidenschaft einer Rachel und könne es eben so weit bringen, mit der Zeit natürlich, denn Zeit gehört zu Allem; wir erfahren, wie viele Ständchen mit und ohne Blechmusik die Gefeierte im Laufe der Saison bereits erhalten und wie viele Kränze ihr bei ihrem letzten Benefize zugeworfen wurden. Diese Mittheilung macht uns nachdenklich, da unser Register dabei ein Loch erhält! Ein Kranz weniger, als wir bestellt hatten — wo mag er hingekommen sein?

Die gewiegte Theatermutter beruhigt sich indeß nicht mit diesen Mittheilungen. Seid Ihr ein leidenschaftlicher Verehrer, dem man schon etwas zutrauen kann, so bestellt sie bei Euch einen Skandal, ein Duell u. dgl. Nichts verschafft soviel Künstlerruhm — und da nicht jede Künstlerin eine geborene „Grille" ist, mit welcher der Skandal gleich zur Welt gekommen, so muß anderweitig dafür gesorgt werden.

„Meine „Dora" hat einen Gegner, der bei geräumtem Orchester seine widerwärtige Nase über die Prosceniumslampen steckt. Dies Ungeheuer verfolgt mein Kind mit wahrer Wuth! Mitten in den tragischen Scenen lächelt er zu ihr herauf, mit einem so malitiösen Lächeln, als wollt' er sagen: „Gieb Dir doch keine Mühe, mein Kind! Schneide doch nicht so entsetzliche Grimassen, als wolltest Du aus der Haut fahren! Das rührt uns nicht im Geringsten! Du thust für Dein Spielhonorar alles Mögliche! Doch wir wissen, daß Du keine tragische Heldin bist, sondern in der höchsten Leidenschaft nur einer geärgerten Soubrette gleichst, einer Köchin, der die Suppe angebrannt ist!" Steht sie aber nur im stummen Spiel da, so sieht er ihr auf die Füße mit einer Miene, als wollt' er ihr zu Schuhen Maß nehmen, und schüttelt bedenklich mit dem Kopfe, als lebe sie auf einem zu großen Fuße! Freilich hat meine Tochter keine Soubrettenfüßchen, aber ein ganz passendes Piedestal für die Heldenbilder, die sie darstellt! Dieser widerwärtige Mensch unterstand sich neulich sogar zu lachen und zu zischen, als sie hervorgerufen wurde. Der Prinz hat meine Tochter ausgezeichnet; meine Tochter braucht sich solche Angriffe nicht gefallen zu lassen; wer meine Tochter liebt, der muß sie an jenem böswilligen Subjekt rächen!"

Ihr sollt nun nach Namen und Adresse fragen und einen Kartellträger zu dem „Individuum" schicken — sonst zürnt euch Hekube, ihr fallt in Ungnade, die nur dann nicht zum Eklat kommt, wenn ihr mindestens für drei Theaterblätter korrespondirt!

Die rechte Theatermutter „ist für die Tochter eine Last" — es ist eine traurige Wahrheit; denn „es lockern sich hier die Bande der Natur." Eine erste, zweite und dritte Liebhaberin kann der mütterlichen Liebe entbehren, da sie reichlich dafür entschädigt wird. Erst wenn sie selber ins Fach der „Mütter" übergeht, dann sehnt sie sich vielleicht nach einer bejahrten Freundin, welche ihr Kamillenthee kocht, wenn sie sich den Schnupfen geholt und ihre einsamen Abende durch die Erinnerungen an frühere Triumphe etwas weniger fröstelnd macht.

Ganz anders verhält es sich mit der unechten Theatermutter, die

geben, bei welcher Frankreich allerdings auch seine eigenen Vortheile wahrnimmt; sondern daß der Kaiser auch Oesterreichs Freunde in England, die zugleich seine Feinde sind, schlagen und ihren Wiedereintritt verhindern wollte. Nun geschieht aber in England, was so oft in parlamentarischen Staaten geschieht, daß die extremen Parteien Chorus machen, und daß die Radikalen, weil sie nicht gleich das letzte Ziel erreichen können, die Brücke zu demselben in Grund zu bohren anfangen. Der Handelsvertrag, sagen sie, ist dem Freihandels-Prinzipe zuwider, eine zu intime Verbindung mit Frankreich ist gefährlich. Wenn man den oben erwähnten Briefen aus London glauben schenken darf, was ich, da sie zum Theil von Mitgliedern des jetzigen Ministeriums ausgehen, fürchten muß, so ist dies erst das Plänkler-Feuer; die Hauptangriffe werden nachkommen. Jene Herren zeigen sich deshalb wegen der Ratifikation des Vertrages sehr besorgt. Doch vielleicht ist dies nur ein Zeichen übergroßer Vorsicht. In einem früheren Schreiben habe ich erwähnt, daß die englische Regierung selbst während der Unterhandlungen den Einwand gemacht habe, ein gegenseitiges Herabsetzen der Zölle wäre dem englischen Gebrauche entsprechender; aber unmittelbar gebunden konnte Frankreich eben nur durch einen Vertrag werden und die Aufregung unter seinen Protectionisten beweist, wie unsicher das Ergebniß einer Berathung durch den Staatsrath und den gesetzgebenden Körper geworden wäre. Die Folgen einer Verwerfung des Handels-Vertrages wären unberechenbar; wir wollen ihn darum als angenommen betrachten und die anderen Höllenkreise, durch die das Whig-Ministerium zu gehen haben wird, betrachten. — Schon gelegentlich der unlängst in England stattgehabten Nachwahlen verbreitete sich das Gerücht, daß Lord Palmerston, da diese Wahlen gegen ihn ausgefallen seien, bedroht wäre. Später, als der anti-päpstliche Bund zwischen England und Frankreich sichtbar wurde, erklärten die irischen Deputirten dem ersten Lord des Schatzes, daß er ihre Stimmen verscherzen würde. Bei der Lösung der päpstlichen Angelegenheit steht dem Ministerium also eine neue Probe bevor. Die bei Gelegenheit der Reformfrage liegt noch näher, und so würde, wenn Lord Palmerston alle diese Schwierigkeiten glücklich überwindet, dieses Ministerium als eines der merkwürdigsten seiner langen Laufbahn in der Geschichte dastehen. Unterliegt er schließlich, so könnte die kürzlich von einem bedeutenden französischen Staatsmanne ausgesprochene Ansicht zum Troste dienen, daß in der auswärtigen Politik der Gegensatz der Parteien in England kein so schroffer mehr sei als früher. Er kenne zwar die besonderen Gründe nicht, die den Kaiser zu der Ansicht veranlaßt hätten, daß die Tories besondere Franzosenfresser seien; aber Derby und d'Israeli wären nicht so arg, als sie sich auf dem Wettrennen nach der Minister-Bank ausnehmen. (Pr. Z.)

Paris, 29. Januar. [Die Rheingrenze und das neue Sardinien Deutschlands.] Man liest in einer (inspirirten) lithographirten Correspondenz, welche die Departementalpresse mit „Stoff" zu versehen hat, Folgendes: „Die Antwort des englischen Ministers auf die Interpellationen des Lord Normanby über die Frage von der Vereinigung Savoyens und Nizza's mit Frankreich ist ein vollkommenes Muster der diplomatischen Sprache. Das ist, was man sprechen ohne zu antworten nennt; aber so viel geht aus den Worten des Lord Granville hervor, daß die Frage existirt, und daß England zwar einige Umstände, aber keine ernste Opposition machen wird. Uebrigens werden alle Fragen, die sich auf die Wiederherstellung der natürlichen Grenzen Frankreichs beziehen, zur rechten Zeit und durch die Gewalt der Umstände an die Tagesordnung gebracht werden, ohne daß die französische Politik die Initiative zu ergreifen hat. So begreift Jeder, daß die Vereinigung Savoyens und Nizza's mit Frankreich die unvermeidliche Folge der Vergrößerung Piemonts sein wird. Andererseits wird die Einheits-Bewegung zu Gunsten Preußens in Deutschland eines Tages die Nothwendigkeit einer anderen Einverleibung herbeiführen, welche durch das französische Interesse gezeigt und verlangt wird." Es ist dies das erstemal, daß ein officiöses Blatt von der eventuellen Enrollirung der Rheingrenze spricht. Es wird nicht das letztemal sein. Man pflegt Sardinien das Preußen Italiens zu nennen; das Ziel der kaiserlichen Politik aber ist, vielmehr aus Preußen das Sardinien Deutschlands zu machen. Was die Antwort des Lord Granville betrifft, so müßte man vor allen Dingen wissen, was dieser Minister unter „den großen europäischen Fragen" versteht; vielleicht gehört in seiner Meinung die Einverleibung der beiden Provinzen nicht zu den großen Fragen, welche ganz Europa interessiren. (N. Pr. Z.)

Rußland.

St. Petersburg, 24. Januar. [Geldmangel. — Censur.] Der Geldmangel wird mit jedem Tage empfindlicher. Dies Motto findet man fast in jedem Wochenbericht unserer Handelsblätter, und ich könnte dasselbe jedem meiner Berichte voransetzen. Der Geldklemme oder besser Gelddürre schreibt man die zahlreichen Zahlungs-Einstellungen des vergangenen Jahres zu, stellt dem angetretenen aber ein besseres Prognostikon, ob mit Recht, wird die Zeit lehren; das Horoscop unseres Marktes scheint allerdings günstiger, und bekommen wir auch die verheißenen 25—30 Millionen Scheidemünze, so wird dem Kleinhandel eine Erleichterung, wenn nur dann auch bedeutende Anstrengungen der Regierung die ungeheure Masse des Papiergeldes vermindern. — Auf Milderung unseres Censurverfahrens ist leider gar keine Aussicht, selbst wenn dieselbe, wie beabsichtigt wird, in Betreff der Behandlung politischer und administrativer Fragen centralisirt werden sollte. Der Uebernahme eines so heiklen und schwierigen Amtes, wie das des Chefs einer solchen Behörde, hat sich Baron Korff, der Herausgeber des Buches über die Thronbesteigung Kaiser Nikolaus und Chef der öffentlichen kaiserlichen Bibliothek, entzogen. — Eine Revision des Verzeichnisses proscribirter ausländischer Zeitungen sollte stattfinden, ist aber ad acta gelegt worden. (B. H.)

Amerika.

Newyork, 24. Januar. [Gefährdung der Union] Der Gouverneur des Staates Virginien hat in seiner Jahresbotschaft vorgeschlagen, das gesammte souveräne Volk der Vereinigten Staaten in den Mitgliedern der Legislaturen aller Staaten zu einer konstituirenden Nationalversammlung zusammenzuberufen, um die Verfassung der Union einer Revision zu unterwerfen, und dadurch eine Versöhnung zwischen dem Süden und Norden zu ermöglichen. Hiernach würde er verlangen, daß dem Süden diejenigen Forderungen bewilligt würden, welche, weil sie der Norden nicht anerkennen will, den Grund zu dem gegenwärtigen Zwiespalt abgeben. Da nun, wenn die bestehende Verfassung, das einzige Bindemittel, welches die Union noch zusammenhält, in Frage gestellt würde, die Auflösung derselben noch beschleunigt werden dürfte, so findet dieser Vorschlag keinen Anklang. Die Parteileidenschaften sind in dem Grade gestiegen, daß kaum im Repräsentantenhause die ärgsten Exzesse zu verhindern gewesen sind, und täglich noch zum Ausbruche kommen können, da man bereits mit Pistolen im Sitzungssaale erschienen ist; wie sollte nun gar eine Massenversammlung, in welcher die Mitglieder sämmtlicher Staaten-Legislaturen vereinigt wären, irgend etwas Gedeihliches hervorbringen können. Ist doch jetzt schon der allgemeine Wahrspruch: „friedlich, wenn wir können; gewaltsam, wenn wir müssen" — und Jeder glaubt sich für das, was er die „unveräußerlichen Rechte" seiner Partei zu halten beliebt, zu jeder Gewaltthätigkeit berechtigt, so daß zuletzt der Revolver an Stelle der Abstimmung den Ausschlag geben wird. Jeder einzelne Staat beansprucht nach der Doktrin der Demokraten vollständige Souveränetätsrechte, von dem Volke jedes einzelnen Staates soll es abhängen, ob zum Beispiele Sklaverei und Sklavenhandel zu dulden und zu schützen sei oder nicht, und so will jeder Staat für sich beanspruchen, in den Fortschritt der Kultur Amerikas hemmend oder fördernd einschreiten zu dürfen, denn der eigentliche Kernpunkt der jetzt brennenden Frage ist doch, ob freie Arbeiter, ob Sklaven? — Was die Sprecherwahl betrifft, so stellt man heute den, morgen jenen als einen „Möglichen" auf, aber die neuen Kandidaten stammen meist aus dem Centrum, wo man nie ganz sicher ist, ob der Mann auch Farbe halten werde. Dazwischen läßt man die Wuth an Helpers Buch aus, welches, nach Art von Onkel Toms Hütte, Aufklärung über Wesen und Wirkung der Sklaverei giebt, aber trotz der Lynch-Justiz und des Pöbel-Wahnwitzes bereits in 100,000 Exemplaren gegen die Sklavenhalter Propaganda macht. Nach dem Süden darf es nur als Contrebande verschickt werden, wird aber dennoch auch dort viel gelesen. Viele Behörden unterstützen die Verfolgungen der Verbreiter des Buches, welche sodann getheert und mit Peitschenhieben gezüchtigt werden. Im Staate Mississippi wurde ein Passagier, bloß weil er Browns Tapferkeit lobte, aus dem Eisenbahnwagen geworfen. Aus den Staaten, wo die freien Neger in Sklaven umgewandelt werden sollen, wie Arkansas, wandern große Haufen mit Weib und Kindern aus; dasselbe wird nun auch in Missouri geschehen. (Pr. Ztg.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 1. Februar. [Tagesbericht.] Heute Vormittag begaben sich die Mitglieder der Handelskammer, kurze Zeit darauf auch die Börsencommission in corpore zu Herrn Theodor Molinari, um demselben in Anknüpfung an die ihm allerhöchsten Orts gewordene Auszeichnung noch besonders auszudrücken, in wie hohem Grade man dieselbe für verdient erachte. Namens der Handelskammer hob Herr Comm.-Rath Franck die Verdienste hervor, welche sich Herr Molinari um den hiesigen Handelsstand erworben. Schon seit einer Reihe von Jahren sei die Kammer Zeuge seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Opferfähigkeit und Opferfreudigkeit im Dienste für das Gedeihen des breslauer, des schlesischen, des preußischen Handels- und Industrieverkehrs. Der Redner drückte den Wunsch aus, Herr Molinari möge ferner, wie bisher, unbeirrt durch etwaige Anfeindungen und Hindernisse, die auch der anerkannt uneigennützigsten Willensenergie nie ganz erspart blieben, fortfahren für das allgemeine Beste zu wirken und dazu die nöthige Kraft ihm noch lange erhalten bleiben!

Herr Molinari dankte der Versammlung in einfach herzlicher Weise. Die ihm gewordene Anerkennung freue ihn, weil sie zugleich dem Institute gelte, welchem er vorzustehen die Ehre habe. Dem einträchtigen Wirken inmitten dieses Instituts habe man zu verdanken, was Nützliches für den Platz geschaffen sei, und daß dieses einträchtige, einige Wirken allezeit fortdauern und immer allgemeiner werden möge, sei sein lebhaftester Wunsch!

Die Börsenkommission sprach sich durch ihren Vorsitzenden, Herrn Reinhold Sturm, in ähnlichem Sinne aus, wie die Handelskammer. Der Redner hob insbesondere die Verdienste des Herrn Molinari um die Gestaltung der hiesigen Börsenverhältnisse hervor. Aber auch die Vaterstadt Breslau verehre in ihm den beharrlichen Vorkämpfer für das Rechte und Wahre, der nie an sich selbst denkt. Auch den Herren Börsenkommissaren drückte Herr Molinari seinen tiefgefühlten Dank aus, in bescheidener Weise die Verdienste, die man ihm zuschreibe, auf die Behörde ablenkend, welche Gesetz und Ordnung auf der Börse zu handhaben verstehe.

✉ [Von der Universität.] Die evangelisch-theologische Fakultät hat dem Direktor des Consistoriums zu Posen, Pastor prim. &c. Herrn Friedrich Alexander Leopold Cranz, den Titel eines Doctors der Theologie honoris causa verliehen. — Die Studirenden der katholisch-theologischen Fakultät beabsichtigen dem Professor Herrn Canonikus Dr. Baltzer einen Fackelzug zu bringen.

α Das gestrige Abonnements-Konzert unserer Theater-Kapelle hatte wiederum ein sehr zahlreiches Publikum versammelt. Unter Anderem kam eine Symphonie unseres berühmten Hesse, die dritte in A-moll zur Aufführung, die unter der persönlichen Leitung des Komponisten vortrefflich zu Gehör gebracht wurde. Herr Blecha spielte eine Romanze für die Violine unter Begleitung des Orchesters von Beethoven und eine Mazurka von Kontsky, beide sauber, mit vielem Ausdruck und mit einer großen technischen Fertigkeit. Sein Vortrag erntete den rauschendsten Beifall. Sehr korrekt wurde auch von der Kapelle das köstliche Werk von Cherubini: „die Ouverture zu Anacreon" ausgeführt. Den Schluß machte die beliebte Strauß'sche Polka: „Etwas Kleines", welche das Signal zum allgemeinen Aufbruch gab.

α [Zu den letzten Vitriolbegießungen.] Wie wir hören, ist in der That ein Verein im Entstehen begriffen, der eine Prämie von 100 Thlr. zusammenbringen will, als Preis für denjenigen, dem es gelingt, den frechen Thäter zu ermitteln. Im vorigen Jahre kam übrigens ein ähnlicher Fall von böswilliger Beschädigung fremden Eigenthums vor, der indeß seine Strafe fand. Ein Mädchen, das bei seiner Schlafwirthin einer Schuld wegen sein Kleid als Pfand zurück lassen mußte, beschloß, sich an deren Tochter zu rächen und paßte die Gelegenheit ab, als die Arglose über die Straße ging und an einer Ecke mit einer Freundin im Gespräche stehen blieb, ihren Mantel mit einer ätzenden Flüssigkeit zu begießen. Man ermittelte aber bald die Thäterin und sie wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Frevler, der jetzt eine halbe Stadt in Schrecken setzt, dürfte freilich nicht mit einer so leichten Strafe davon kommen, wenn es gelingen sollte, ihn in flagranti zu ertappen.

[Unglücksfall.] In der Nacht vom Montag zum Dinstage ereignete sich auf der Weißgerbergasse ein sehr beklagenswerther Unglücksfall durch Kohlen-Oxydgas-Vergiftung. Ein dort par terre wohnender Kammmachermeister verließ gegen 9 Uhr Abends seine Frau und Tochter, welche die Nacht über zu waschen beabsichtigten, im besten Wohlsein und begab sich zur Ruhe in die an die Küche anstoßende, nach dem Hofe hinausgehende Alkove. Als er am Morgen in der achten Stunde erwachte, fiel es ihm auf, daß noch alles um ihn ruhig und still war und in der Wohnstube noch kein Licht brannte. Zu seinem Schrecken fand er bei näherer Recherche, daß seine Frau und Tochter leblos auf Stühlen saßen und vom Kohlendampf vergiftet schienen, da noch ein penetranter Geruch das Zimmer erfüllte und die Klappe des Ofens geschlossen war. Den Bemühungen der schleunigst herbeigerufenen Aerzte gelang es indeß, nur das Mädchen zum Leben zurückzurufen, die Frau schon in vorgerücktem Alter, blieb todt, obgleich man alles anwandte, um auch sie zu retten. Nachdem das Mädchen wieder zum Bewußtsein gekommen war, schaffte man es ins Hospital, wo die weiteren Bemühungen ein so günstiges Resultat ergeben haben, daß für dessen Leben nichts mehr zu fürchten sein soll. Das plötzliche Erkranken der beiden Personen läßt sich nur dadurch erklären, daß die eine die Klappe des mit Kohlen geheizten Ofens zu früh geschlossen und der dadurch entstandene Kohlendampf ihnen ein Unwohlsein zugefügt hat, vor dem sie sich vergeblich zu schützen suchten. Aus Ermattung ließen sie sich dann auf Stühlen nieder, auf denen sie Betäubung resp. Tod überraschte.

= [Allgemeine Unterstützungs-Anstalt für evangelische Elementar-Schullehrer-Wittwen und Waisen in der Provinz Schlesien.] Die Anstalt zählte am Schlusse des Jahres 1858 überhaupt 2374 Mitglieder und zwar 2347 Mitglieder mit vollen Beiträgen zu 2⅔ Thlr. und 27 Mitglieder mit halben Beiträgen zu 1⅓ Thlr. Pensionsberechtigte Wittwen und Waisen waren am Schlusse des Jahres 1858 überhaupt 454 vorhanden. Die Einnahme betrug im gedachten Jahre 18,597 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf., wozu noch der Bestand aus dem Vorjahre und eingegangene Reste treten, so daß die Gesammt-Einnahme 19,019 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf. beträgt. Die Ausgaben betrugen 15,933 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., so daß ein baarer Bestand von 3085 Thlr. 27 Sgr. 2 Pf. blieb. Es mußte ein so bedeutender Baarbestand behalten werden, damit die Nachzahlungen für 1858 am 1. Februar 1859 an die Wittwen und Waisen erfolgen konnte. Das Vermögen der Anstalt belief sich auf 140,295 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf.

= [Der Provinzial-Land-Feuer-Sozietät] sind in dem verflossenen zweiten Semester des Jahres 1859 — 142 Brandfälle, welche bei ihr versicherte Gebäude betroffen haben, mit einer Brand-Entschädigungssumme von 87,623 Thlr. angemeldet worden. Zu Deckung dieser Summe und der

---

man auf längere Zeit gekauft, gemiethet, mit einem Worte sich kontraktlich angeeignet hat. Von jener Liebe, welche die Tochter zur Verzweiflung bringt, ist hier natürlich nicht die Rede; diese Mutter konsumirt nicht mehr Liebe, als von ihr verlangt wird, und begnügt sich in der Regel mit einer mäßigen Zärtlichkeit, einem Kuß auf die Stirn und einigen Warnungen, sich bei schlechtem Wetter nicht die Füße zu erkälten und bei Veranlassungen jeder Art die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Diese Theatermutter ist in der Regel von Geburt und Neigung „Fräulein", trägt langherunterhängende Schmachtlocken und hat etwas Embonpoint, da ihre durch keine Aufregung erkrankten Nerven dem Ernährungsproceß die behaglichste Entfaltung gönnen. Sie ist nur der einzigen Gefahr ausgesetzt, sich selbst die Cour machen zu lassen — was natürlich bald eine Kündigung von Seiten der Tochter zur Folge haben wird, wenn diese letztere nicht selbst eine solche Diversion für vortheilhaft hält, um einen „zum Korbe reifen" Verehrer möglichst unschädlich zu machen.

Diese Theatermutter spielt eine doppelte Rolle. In der Gesellschaft ist sie eine Respektsperson; die Tochter beobachtet alle Dehors gegen sie; man weist ihr den Ehrenplatz an; sie erfreut sich aller Huldigungen, welche dem Verdienste zukommen, eine solche Tochter diesem irdischen Jammerthal geschenkt zu haben; ja die Klugen verschmähen nicht den kleinen Umweg, durch die Gunst der Mutter zur Tochter zu gelangen, was für die ersten Schmeicheleien, Bonbontüten und selbst ein Armband und einen Shawl abzuwerfen vermag.

Dunkel dagegen ist die der großen Welt stets abgewandte Seite dieses mütterlichen Trabanten! Hier sind die Rollen vertauscht! Die Tochter ist die Respektsperson der Mutter geworden, welche sich in den Sündenbock für alle ihre Launen verwandelt. Hat die Mutter ihre „standesmäßige Toilette" ruinirt — wehe über sie! Braucht die Mutter ein neues Stück zur Repräsentation — wehe über sie! Ist eine Rolle der Tochter durchgefallen, hat sie nicht genug Applaus geerntet, hat ein Kritiker gewagt, an ihren ausgezeichneten Leistungen zu mäkeln, ist ein Verehrer mit klingendem Spiel in's Lager der Nebenbuhlerin übergegangen — wehe über die arme gemiethete Theatermutter! sie trägt die Schuld an allen Fatalitäten, welche jemals über die Tochter gekommen, und jeder Fleck an ihrer Atlasrobe wird an dem Honorar abgezogen, welches sie für ihre mütterliche Liebe, nebst dem Freitisch, in monatlichen Raten erhält. Glücklicherweise sind die Theatermütter alle von robuster Constitution und phlegmatischem Temperament, an denen die Schläge des Schicksals abprallen und wie Regentropfen an einem Makintosh heruntergleiten!

Der echten Theatermutter ist oft die Tochter zu theuer und der Tochter ist es oft die unechte!

Beide aber können unter Umständen zu einer Landplage für Direktionen werden. Den Kolleginnen der Tochter sind sie höchst gefährlich; denn wenn Cupido sich nur einmal in ihrem Boudoir räuspert, so denunciren sie es gleich dem „großen Publikum" und zupfen Blatt für Blatt aus ihrem Lorber- und aus ihrem Jungfernkranz. Wenn aber mehrere Theatermütter zusammenkommen, so bilden sie einen Congreß, mit welchem verglichen ein polnischer Reichstag ein schweigendes und friedliches Mausoleum ist. Sie lassen sich dann nur jenen verwahrlosten Geschöpfen des Thierreiches vergleichen, welche ohne Rücksicht auf gemeinsame Abstammung sich gegenseitig zerfleischen und ihre eigene Spezies vom Erdboden zu vertilgen suchen. R. G.

Moderner Aberglauben bei der Ehe.

Ein interessantes Buch von Adolf Wuttke führt, wie die „Europa" berichtet, eine solche Masse abergläubischer Gebräuche und Vorstellungen auf, daß wir über dieses starke Hereinragen der Heidenwelt in unsere christliche und moderne Zeit — denn das ist der Kern der Sache — fast erschrecken könnten. Eine Blumenlese aus dem auf die Ehe bezüglichen Aberglauben, die Wuttke angestellt hat, ergiebt folgende Meinungen und Glücksmittel als in den einzelnen deutschen Ländern besonders verbreitet:

Am Altar während der Trauung müssen sich Braut und Bräutigam möglichst eng aneinanderstellen, damit die „bösen Leute" nichts dazwischen bringen können, und in der Ehe also die Eintracht bewahrt wird (Franken, Lausitz, Ostpreußen, Lauenburg, Sachsen, Schlesien, Hessen, Mark); — im südlichen Hannover gilt dies auch während des Aufgebotes. — Die Braut hält bei der Trauung ein Geldstück heimlich unter dem Oberarm angezwängt, und läßt es beim Herausgehen aus der Kirche unbemerkt fallen, das schützt vor Behexung (Franken); ebenso muß sie sich vor der Trauung eine Rist Flachs um das linke Bein gebunden haben, so hat sie dann reichen Flachssegen (Lauenburg); — der Flachs ist nämlich bei der Trauung zugleich mit gesegnet.

Wenn die Braut nicht weint vor dem Altare, so weint sie in der Ehe (Wetterau, Tyrol, Schlesien). Beide Verlobte knien vor dem Altar gleichzeitig nieder; wer aber von beiden früher niederkniet, stirbt zuerst (Merseburg, Göttingen). Will die Frau in der Ehe die Oberhand haben, so setzt sie bei der Trauung ihren linken Fuß auf den rechten des Mannes (Ostpreußen, Schlesien, eben so bei den Esthen), und wer von beiden jungen Eheleuten bei der Rückkehr von der Trauung zuerst den Fuß auf die Thürschwelle setzt, erringt die Herrschaft im Hause (Franken). — Es ist nicht gut, wenn mehrere Brautpaare zugleich getraut werden, denn nur eins davon erhält wirklich den Segen (Lauenburg), und die andern sterben bald (um Göttingen). Der kirchliche Segen wird also hier, wie bei der Taufe, wie eine materielle Strömung vorgestellt, welche von dem Segnenden auf den Empfänger wirklich übergeht, und also durch Theilung verliert, und nicht gleich sehr von Vielen zugleich aufgenommen werden kann. — Bei der Trauung suchen die Brautjungfern mit ihren Kleidern an die Braut anzustreifen, dann werden sie bald selbst Braut (München).

Das Brautpaar darf nicht auf demselben Wege aus der Kirche zurückkehren, auf welchem es dahin gekommen, sonst ist die Ehe unglücklich (Altenburg). — Der Bräutigam darf am Hochzeitstage die Braut nicht bedienen, sonst muß er es Zeitlebens thun (Mark). — Die Braut muß ein Brot und andere Lebensmittel in das neue Haus mitbringen, dann fehlt es ihr niemals an Nahrung (Oberlausitz, Schlesien).

Wenn zwei Geschwister in demselben Jahre heirathen, so sind ihre Ehen, oder eine derselben unglücklich (Altenburg); in anderen Gegenden gilt dies nur bei Hochzeiten, die von zwei Geschwistern an demselben Tage gehalten werden (Schlesien). — Bei dem Hochzeitstanz müssen zuerst die Neuverbundenen im Brautstaat mit einander tanzen, so wird die Ehe glücklich (Wetterau, Schlesien). — Wer von beiden am Hochzeitstage zuerst ins Bett geht, erlangt die Herrschaft im Hause (Wetterau, Schwaben), — und wer von beiden zuerst einschläft, stirbt zuerst (Ostpreußen).

Beim Hochzeitsschmaus werfen die Gäste, besonders die unverheiratheten, einander mit Haselnüssen; wenn sich eine darunter mit doppeltem Kern findet, so wird aus den Beiden ein Paar (Schlesien). Die Nüsse, besonders die Haselnüsse, haben durch ganz Deutschland eine besondere Beziehung zur Liebe und zur Ehe.

Bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten soll man sich nicht zwischen zwei Eheleute setzen, sonst stört man den Ehefrieden (Wetterau).

derselben noch zutretenden Ausgaben an Löschprämien ꝛc. ꝛc. wird es nothwendig, die gegenwärtige Ausschreibung der Assekuranz-Beiträge auf Höhe eines zwei- und dreiviertelfachen Beitragssimplums festzusetzen, nach welchem die Associaten auf jedes Hundert Versicherungssumme in der ersten Klasse 1 Sgr. 10 Pf., in der zweiten Klasse 3 Sgr. 8 Pf., in der dritten Klasse 7 Sgr. 4 Pf., in der vierten Klasse 11 Sgr. für Kirchen aber blos die Hälfte dieser Sätze aufzubringen haben. Fabriken und andere feuergefährliche Gebäude werden selbstverständlich nach den verabredeten Beitrags-Bedingungen leistungspflichtig.

Breslau, 1. Februar. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Weißgerbergasse Nr. 11, ein grün- und weißkarrirtes wollenes Kleid, 2 grüne und 1 blaugeblumter Nesselrock, 2 blaue Schürzen, 1 schwarzer Damentuch-Mantel, 1 dunkelbraunes Thibetkleid, eine Crinoline, 1 lila Kattun-Ueberrock, ein weißer ausgebogter Unterrock, 1 weißer Kinder-Unterrock, 4 Frauenhemden, 3 Mannshemden, 4 Betttücher, 1 rothkarrirter Kinderbett-Ueberzug, 2 weiße Bettdecken, 1 Paar schwarze Bukskin- und ein Paar weißgepunkte Sommerhosen, eine schwarze Atlasweste, 1 schwarzseidenes Halstuch, 1 schwarzseidener Regenschirm und ein grünseidener Sonnenschirm; Messergasse Nr. 3, eine Schubkarre mit dem breslauer Stadtwappen und einem W gez.; Blücherplatz Nr. 4, ein grauwollener Schlafrock und 2 weißleinene Taschentücher mit den Buchstaben H. T. gez.

Gefunden wurden: Ein Exemplar der Nr. 4 des Militär-Wochenblattes pro 1860; ein schwarzer Schleier.

Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch die Scharfrichterknechte acht Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden ausgelöst 5, getödtet 3.

Muthmaßlich gestohlen wurden nachstehend bezeichnete, polizeilich mit Beschlag belegte Gegenstände, und zwar: 1 Paar neue Filzschuhe, 2 Zeugschuhe, einer derselben mit Gummizug, ein Paar roth- und weißgemusterte Socken und ein bereits gebrauchtes beschlagenes Wagenrad.

Angekommen: Ihre Durchlaucht Frau Gräfin Lazareff, geb. Prinzeß Byron von Curland, aus Dyhernfurt. Gen.-Major und Kommandeur der 17. Infanterie-Brigade, Baron v. Dallwig aus Groß-Glogau. Königl. Legationsrath und General-Konsul Graf zu Eulenburg aus Warschau kommend. (Pol.-Bl.)

---

§§ **Schweidnitz,** 31. Januar. [Sparkasse. — Communalsteuer. — Schober-Denkmal.] Die Einlagen in unserer städtischen Sparkasse haben sich am Ende des vorigen Jahres auf 141,411 Thlr. belaufen. Während des zweiten Quartals war in Folge der kriegerischen Aussichten ein nicht unbedeutender Theil der eingelegten Kapitalien zurückgezogen worden; nach Wiederherstellung des Friedens haben sich indeß die Einzahlungen wieder gemehrt, so daß wohl der Abschluß am Ende des Jahres ziemlich dasselbe Resultat ergeben haben wird als der des nächst vorhergegangenen. Um der augenblicklichen Calamität, in welche die Sparkassen-Verwaltung durch die schnell erfolgende Zurücknahme vieler Einlagen gerieth, zu begegnen, schoß ein Bürger, der seinen Namen selbst nicht veröffentlicht wissen wollte, aus freien Stücken ein Kapital vor. — Der neuen Veranlagung zufolge sind die Beamteten fast durchweg vom neuen Jahre ab in der Communalsteuer erhöht worden. — Dem vor einigen Wochen verstorbenen Major a. D. Schober, dessen Verdienste um die Cultivirung unserer Promenade in dem Festungsglacis Referent erst vor Kurzem gebührend gewürdigt hat, wollen seine Freunde ein bleibendes Denkmal begründen und zählen dabei auf die theilnehmende Unterstützung der Bewohner unserer Stadt. Die Benennung eines Platzes in der Promenade, den der Verstorbene besonders geliebt und gepflegt hat, nach seinem Namen, würde ohne Zweifel gleichfalls ein dauerndes Andenken an den Mann sein, der auch der Commune, wie sie bereits bei seinen Lebzeiten bewiesen, werth und theuer war.

⊙ **Goldberg,** im Januar. Das hiesige Gesanginstitut hat bis jetzt den Hoffnungen, zu welchen es von vornherein durch die, von unserm Herrn Cantor Völkel übernommene Leitung berechtigte, auf eine wirklich erfreuliche Weise entsprochen, trotzdem es von seinem Entstehen an mit mannigfachen Hindernissen und den verschiedenartigsten Anfeindungen zu kämpfen hatte. Das Verdienst seines Herrn Dirigenten ist um so mehr anzuerkennen, als derartige Institute in solchem Umfange bis jetzt hier immer nur kurze Zeit bestanden haben; denn leider ist die Betheiligung seitens der Sangeskräfte aus der Damenwelt nicht eine derartige, wie sie wohl bei den hierorts vorhandenen Kräften sein könnte. Die Leistungen, mit denen das Institut vor die Oeffentlichkeit trat, haben die Zuhörer vollständig befriedigt, und man könnte an ihnen höchstens die statutenmäßige Tendenz des Vereins, nur ernste, religiöse und klassische Sachen zum Vortrage zu bringen, als einseitig rügen: doch soll, wie man hört, diesem eingebildeten Mangel bei dem nächst bevorstehenden 2. Abonnement-Konzert für diesen Winter Abhilfe geschehen, und so auch in dieser Beziehung den Ansprüchen des Publikums Rechnung getragen werden. Demgemäß werden, wie wir erfahren, einige heitere, launige Piecen, außer den ernsteren Sachen und besonders außer dem Melodrama, „der Gang nach dem Eisenhammer", zum Vortrage vorbereitet, bei welcher letzteren Piece unsere wackere Stadtmusikkapelle unter Leitung des Herrn Stadtmusikus Müller und unter freundlich-bereitwilliger Mitwirkung mehrerer hiesiger geehrter Herren Dilettanten die Instrumentalmusik übernehmen wird. Hoffen wir, daß zur Aufmunterung des Vereins und im Interesse der edlen Kunst eine recht rege Theilnahme sich zeigt.

= s = **Wohlau,** 31. Januar. [Zur Tageschronik.] Der gestrige Jahrmarkt war von Verkäufern wenig und von Käufern noch weniger besucht. Auf dem Viehmarkt war viel Vieh, doch wenig Käufer. Am begehrtesten waren Milchkühe. Der Herr Graf Lazareff ist mit seinen Töchtern von Dyhernfurth nach Dresden abgereist, wohin ihm seine Gemahlin heute nachfolgt. Von dort begiebt sich die Frau Gräfin nach Paris und der Herr Graf nach Petersburg. Die Comtessen begleiten die Mutter.

W. **Oels,** 31. Januar. [Vermischte Nachrichten.] Am 27. d. M. marschirten, behufs der allerhöchst angeordneten Verstärkung der Stammbataillone durch Mannschaften des zweiten und dritten Jahrganges der entsprechenden Linien-Regimenter, die von der brieger Garnison ausgesuchten Mannschaften in Stärke von 148 Mann durch unsere Stadt, wurden in Rathe und Leuchten einquartirt und setzten den nächsten Tag ihren Marsch nach Schrimm fort. Wie sicher verlautet, werden schon in einigen Tagen 148 Mann aus Posen zur Verstärkung des hier garnisonirenden Stammbataillons eintreffen. — Mit dem Herannahen der Fastnachtszeit mehren sich auch hier die Veranlassungen und Gelegenheiten zu Vergnügungen und Zerstreuung. Der allgemeine landwirthschaftliche Verein hatte seinen diesjährigen Vereinsball am vorigen Sonnabende, im Saale des Gasthofes zum „Elysium" arrangirt. Gleichzeitig fand im Gasthofe zum „Blauen Hirsch" der Carolus-Ball statt. Die Harmonie-Gesellschaft feiert in nächster Zeit ihren stets sehr zahlreich besuchten Vereins-Ball. Theatralische Vorstellungen finden fast alle 14 Tage statt und sucht der Vorstand der Harmonie den weit über 100 Mitgliedern (zumeist Familien) durch fast stets gelungene Theater-Productionen viele Genüsse zu verschaffen und eine anerkennungswerthe Abwechselung ins gesellige Vereinsleben zu bringen. — Abonnements-Concerte finden alle 14 Tage statt. — Das am 26. d. M. Abends vom hiesigen Militär-Musik-Chor im Saale zum „Blauen Hirsch" veranstaltete Instrumental-Concert zum Besten der Pensions-Zuschuß-Kasse für die Musikmeister des königlich preußischen Heeres, erfreute sich einer hier sonst ungewöhnlichen Theilnahme. Den Glanzpunkt des Concertes bildete Beethovens große Simphonie „Eroica". Es sollen über 36 Thlr. (das Eintritts-Billet zu 5 Sgr.) eingenommen und nach Abzug der nothwendigen Kosten einige 20 Thlr. an den Unterstützungs-Fonds eingesendet worden sein.

(Notizen aus der Provinz.) * Reichenbach O. L. Zu den Kosten des Baues unseres Ober-Pfarrhauses sind von dem Patrocinium 291 Thlr., von den eingepfarrten Dominien 120 Thlr. und den eingepfarrten Gemeinden 888 Thlr. beigetragen worden.

+ Görlitz. In unserem „Anzeiger" wird Herr Musikdirektor Klingenberg aufgefordert, einen Musikverein ins Leben zu rufen. Der Wunsch ist ebenso ein zeitgemäßer als Herr Klingenberg vollkommen der Mann ist, einen solchen Verein tüchtig zu leiten.

Die hiesige, rühmlichst bekannte Lüders'sche Eisenbahn-Wagenfabrik wurde vor einiger Zeit mit einer Bestellung vom Vicekönig von Egypten auf 54 Militär-Eisenbahnwagen für Infanterie, Kavallerie und Artillerie beehrt. 4 davon, 2 für Infanterie, 1 für Kavallerie und 1 für Artillerie sind bereits fertig und gehen in nächster Zeit an ihren Bestimmungsort ab, die übrigen 50 sind in Arbeit.

△ Glaz. Am 29. v. M. entsprang aus dem hiesigen Militär-Arrestlokal ein wegen 2. Desertion und Diebstahl in Untersuchung befindlicher Kanonier. — Bei der hiesigen Landgemeinden-Feuersozietät waren im letzten Semester des vorigen Jahres 9983 Thlr. Brandbonificationen aufzubringen. Zur Deckung dieses Gesammtschadens sind die am 1. Juli vorigen Jahres verbliebenen Kassen-Bestände und die im Oktober v. J. eingezogenen Beiträge, zusammen in Höhe von 7336 Thlr. zur Verwendung gekommen. Es sind also zur Zeit noch 2647 Thlr. zu bonifiziren. Zur Deckung dieser Summe, ferner der halbjährigen Verwaltnngskosten in Höhe von 150 Thlr. und zur Beschaffung eines disponiblen Fonds, hat der Ausschuß in der Sitzung vom 21. Januar d. J. die nochmalige Ausschreibung eines dreifachen Beitrags-Simplums (2 Sgr. 6 Pf. pro 100 Versicherungssumme) beschlossen. In Berücksichtigung der ausnahmsweise bedeutenden Zahl von Bränden, welche im vorigen Semester die Societät betroffen haben, kann dieses Resultat immerhin als ein recht günstiges bezeichnet werden. — Im Forstrevier Nesselgrund, Kreis Habelschwerdt, ist die zur Kolonie Hüttengut gehörig gewesene Prause'sche Feldgärtnerstelle, welche von der Kolonie ganz abgetrennt liegt, zu einem königlichen Förster-Etablissement erkauft, eingerichtet und demselben der Name „Buchberg" beigelegt worden.

Lauban. Bei der Wahl des Vorstandes unseres Gewerbevereins haben die Stimmenmehrheit erhalten: die Herren Kaufmann Pilz, Lehrer Effenberger, Kaufmann Böttcher, Schneidermeister Schmidt, Kreisrichter Stelzer, Röhrmeister Illgen, Oberlehrer Dr. Zehme, Kanzlei-Direktor Conrad, Maurermeister Bergner und Schneidermeister Ostermann. Vorsitzender für dieses Jahr bleibt wieder Herr Kaufmann Pilz. Stellvertreter Herr Kreisrichter Stelzer, Schriftführer Herr Effenberger, Rendant Herr Schmidt, Bibliothekar Herr Röhrmeister Illgen. — Die Theatergesellschaft des Direktors Pechtel ist von Löwenberg angekommen und wird durch ein viel versprechendes Repertoir das Publikum auf einige Zeit zu fesseln suchen. Unter der technischen Leitung des Direktors G. Kruse ist dieser Gesellschaft schon lange der beste Ruf vorangegangen. — Der Physiker Herr A. Böttcher hat hier unter großer Betheiligung und großem Beifalle 3 Vorstellungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und Künste im Saale des Schützenhauses gegeben. — Der Steuer-Einnehmer Herr Pohl, welcher mit seltener Berufstreue 49 Jahre sein Amt verwaltet hat, ist auf sein Ansuchen entlassen worden. — Von Ostern ab wird die Begleitung der Begräbnisse, der viertel und halben Schulen von den Schülern der untern Klassen des Gymnasiums und der sogenannten ganzen Schulen von Seiten des ganzen Gymnasiums mit den Lehrern aufhören, und wird bei letzteren wahrscheinlich nur die kleine Zahl der Chorsänger die früheren Funktionen verrichten.

≅ Frankenstein. Unser Bürger-Rettungs-Institut hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 4961 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf. und eine Ausgabe von 4718 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf., mithin blieb ein Bestand von 242 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

⊙ **Pleschen,** 31. Januar*). [Deutscher Frauenverein. — Concurse. — Sparkasse. — Wochenblatt.] Der hier schon seit mehreren Jahren bestehende Frauen-Verein, der sich die schöne und edle Aufgabe gestellt hat, arme Kinder mit Winterkleidung zu versehen, hat wie in allen früheren Jahren, auch in diesem zu Gunsten des edlen Zweckes eine segensreiche Thätigkeit entfaltet. So veranstaltete er auch in diesem Jahre eine Ausspielung von Gegenständen, die dem Vereine zu diesem Zwecke von wohlthätigen Personen als Geschenke überwiesen waren. Der Verein hatte hierdurch eine Einnahme von 66 Thlr. 20 Sgr., die, der Tendenz des Vereins gemäß, zur Verwendnng kamen. Die Ausspielung selbst fand vor einigen Tagen in dem Rathhaussaale statt. — Das hiesige Wochenblatt brachte seit Kurzem mehrfach Bekanntmachungen von Concurs-Eröffnungen; wie überhaupt Zahlungseinstellungen hier seit Kurzem vielfach vorkommen; vielleicht ist dies auch eine Folge der bisherigen Mißernten. — Unsere Sparkasse hat kürzlich ihren Abschluß für den Monat Dezember v. J. mitgetheilt, dem wir Folgendes entnehmen: Die Einnahme betrug bis ult Novbr. 4353 Thlr. 18 Sgr. 5 Pf., wozu die Einnahme für den Monat Dezember im Betrage von 110 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf. kommt; die Einnahme beläuft sich daher auf 4463 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. Dagegen beläuft sich die Ausgabe im Monat November auf 3904 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. und im Monat Dezember auf 74 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf., im Ganzen also 3978 Thlr. 17½ Sgr. Am Schlusse des Monats Dezember v. J. ergiebt sich also ein Kassenbestand von 485 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. — Das hiesige Wochenblatt ist mit diesem Jahre in seinen sechsten Jahrgang getreten. Wünschenswerth wäre es, daß das Blatt, das vom Buchdruckereibesitzer Joachim hier verlegt wird und sich bisher nur auf die Aufnahme amtlicher Bekanntmachungen und Inserate beschränkt, auch der Besprechung communaler und gemeinnütziger Angelegenheiten seine Spalten öffnete; an Stoff hierzu wird es keineswegs fehlen, und der Leserkreis würde sicherlich ein viel größerer werden.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

[Diebstahls-Prozeß gegen den Medizinal-Rath Dr. v. Pochhammer.] Vor dem Kammergericht wurde am Sonnabend ein Ladendiebstahls-Prozeß gegen den Regierungs- u. Medicinal-Rath Dr. v. Pochhammer in zweiter Instanz verhandelt. Der Angeklagte ist beschuldigt, aus dem Laden des Hoflieferanten Nitsche in Potsdam eine Cigarrenspitze im Werthe von 1 Thlr. 20 Sgr. entwendet zu haben. Der Thatbestand, um den es sich handelt, ist in Kürze folgender. Der Angeklagte kam am 30. Mai v. J. nach dem Nitsche'schen Laden und verlangte, wie häufig, Cigarrenspitzen zum Kauf. Es wurde ihm ein Kasten mit solchen Spitzen vorgesetzt und ihm zugleich ein Stuhl gegeben, auf den er sich niederließ, um mit Bequemlichkeit eine ihm zusagende auszusuchen. Während dieser Prüfung, bei der sich v. Pochhammer allein im Laden befand, sah der Handlungslehrling Dobberke aus einem Nebenzimmer zu seinem Erstaunen, daß der Angeklagte eine Spitze aus dem Kasten nahm und dieselbe erst in seinen Paletotärmel und aus diesem in die Seitentasche seines Paletots gleiten ließ. Er theilte seine Wahrnehmung sofort seiner Prinzipalin mit, die ihm jedoch befahl, das Gesehene vorläufig in sofern zu ignoriren, als Hr. v. Pochhammer nicht zur Rede gestellt werden solle.. Als Dobberke darauf in den Laden trat, bemerkte er, daß diejenige Paletottasche, in welche er die fragliche Cigarrenspitze hatte verschwinden sehen, auseinanderklappe. Er blickte hinein und sah in der That eine Cigarrenspitze in dieser Tasche stecken, welche er um so besser wieder erkannte, als er an dieser Spitze ein Etiquette wahrnahm, mit welchem er sie erst am Abend vorher ausgezeichnet hatte. Hr. v. Pochhammer erklärte, daß er eine Spitze, die er vorzeigte, ausgewählt habe, steckte auch diese in die Tasche, bezahlte sie und entfernte sich demnächst, ohne der anderen Spitze auch nur mit einer Silbe Erwähnung gethan zu haben.

Wegen dieses Vorganges ist von der Staatsanwaltschaft in Potsdam die Anklage erhoben und Hr. v. Pochhammer vom dortigen Kreisgerichte zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Er hat gegen diese Entscheidung appellirt und das Kammergericht hat beschlossen, die Beweisaufnahme zu reproduciren. In Folge dessen kam die Sache in zweiter Instanz zur speziellsten Erörterung und Verhandlung. Der Angeklagte war in Person erschienen. Sein Vertheidiger war der Rechtsanwalt Böhm. Er erklärte sich nichtschuldig. Er räumte ein, daß er zu dem angegebenen Zwecke am Morgen des 3. Mai v. J. in dem Nitscheschen Laden gewesen sei, und daß man ihm ohne Beaufsichtigung die Auswahl von Cigarrenspitzen aus einem ihm vorgesetzten Kasten überlassen, bestreitet aber, daß er eine solche Spitze heimlich in seine Paletottasche gesteckt habe und stellt auf Befragen des Präsidenten auch direkt in Abrede, daß ihm dies aus Zerstreutheit passirt sein könne. Er erklärt, daß er selbst mehrere Cigarrenspitzen bei sich geführt, diese aus der Tasche gezogen, einige der im Kasten befindlichen mit den seinigen verglichen und letztere dann wahrscheinlich wieder in die Tasche gesteckt habe. Er nimmt an, daß der Lehrling Dobberke sich hierdurch habe täuschen lassen und zu der irrigen Annahme gekommen sei, daß diese Spitze eine Nitsche'sche wäre. Der Angeklagte erzählt dann ferner, daß er erst nach drei Monaten von dem gegen ihn schwebenden Verdachte dadurch Kenntniß erlangt habe, daß der Geheime Kabinets-Rath Illaire ihm mitgetheilt, es durchlaufe das Gerücht desselben ganz Potsdam, und er würde gut thun, seinen Abschied zu nehmen. Er, der Angeklagte, habe darauf sofort erklärt, daß er sich vollkommen unschuldig fühle, seinen Abschied nicht nehmen und vielmehr auf eine gerichtliche Untersuchung der Sache dringen werde, was denn auch geschehen sei.

Der Hauptzeuge, Lehrling Dobberke, beschrieb darauf den Vorfall, wie eben erzählt, und verneint die Frage des Präsidenten, ob er sich auch nicht getäuscht, mit größter Bestimmtheit. — Nachdem noch einige andere Zeugen über Nebendinge vernommen waren, führte der Ober-Staatsanwalt aus, daß der vorliegende Fall, in welchem ein notorisch wohlhabender, in den besten Verhältnissen lebender Mann, um eine elende Cigarrenspitze zu erlangen, zu deren Anschaffung er die Mittel hinreichend gehabt, ein psychologisches Räthsel bilde; leider aber könne man vor der Evidenz des geführten Belastungsbeweises die Augen nicht verschließen, weshalb er auf die Bestätigung des ersten Urtheils antragen müsse. Nach langer Berathung entschied das Gericht dahin, daß das erste Erkenntniß zu bestätigen sei. Es ward ausgeführt, daß namentlich das Dobberkesche Zeugniß auf den Gerichtshof in allen Punkten den Eindruck unverfälschter Wahrheit gemacht habe, und daß man bei Lage der Sache zu der Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten habe kommen müssen, so psychologisch unerklärlich dem Gericht selbst auch die That erschienen sei. Dem Angeklagten ward auch die Ausübung der ärztlichen Praxis untersagt.

*) Dem ausgesprochenen Wunsche kann wegen Rücksichten nicht entsprochen werden. Red.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* **New-Orleans,** 16. Januar. Die Kauflust für Baumwolle bleibt unverändert gut und verhindert ein Weichen der Preise, so daß die letzte Woche mit Umsätzen von 58,006 Ballen und der Notirung von 11—11¼ C. für Strict-Middling schloß. — Die neue Woche eröffnete sich abermals lebhaft und Verkäufe betrugen 30,000 Ballen während der letzten 2 Tage und bleibt der Markt sehr fest und mit steigender Tendenz.

Die besseren Sorten werden stark nachgesucht, namentlich für Rußland und Spanien und bedingen daher verhältnißmäßig hohe Preise. Man beginnt extreme Erndteschätzungen zu abandonniren.

Total-Receipts sind 404,000 Ballen größer als voriges Jahr.

Total-Export nach England 364,000 Ballen größer als voriges Jahr, nach Frankreich 11,000 Ballen kleiner als voriges Jahr.

A. J. Mummy.

[Ein Falliment.] Die Firma Jos. L. Boscowitz u. Co. in Pesth, die bekanntlich bereits vor 2 bis 3 Jahren in Konkurs gerathen ist, der kurz hierauf auf Grundlage von Ratenzahlungen ausgeglichen wurde, hat gestern zum zweitenmale ihre Zahlung eingestellt. Die Passiva belaufen sich auf circa 300,000 Fl., hierbei sind die Beträge für rückständige Raten des vorerwähnten Konkursausgleiches nicht mitgerechnet. Bei dem Falliment sind nebst mehreren böhmischen und mährischen Fabrikanten auch viele Platzfirmen zweiten Ranges, die nicht selbst erzeugen, betheiligt. Ueber den Status werden wir nächstens Ausführlicheres berichten.

[Notenmenge und Valutenagio.] Unter diesem Titel bringt die „Oesterr. Ztg." einen größern Artikel, und macht über den hohen Stand des Agios für Valuten folgende Betrachtungen. Neuerdings will man die Steigerung der Wechselcourse der Zunahme der Notenzirkulation in die Schuhe schieben und den Grundsatz aufstellen, daß der Cours der Zwangsnoten caeteris paribus von ihrer zirkulirenden Menge abhängig sei. Lassen wir dagegen Thatsachen, die nicht wegzuraisonirenden Ziffern des Courszettels im Vergleich zu den authentischen Ausweisen der Bankdirektion sprechen. Wir wollen den Baarschatz, die Summe der emittirten Banknoten, den Cours der Devise London und das Silberagio des verflossenen Jahres neben einander stellen, damit ein klares Ergebniß gefunden werde. Bei dem Baarschatz der Bank und den Noten sind Millionen verstanden, und die Bruchtheile bleiben bei diesen wie bei den Coursen als ohne Bedeutung und zur leichtern Uebersicht weg.

		Baar	Noten	London	Silber
1. Januar	1859	105	387	2	1
1. Febuar	=	105	387	4	2
1. März	=	105	384	10	5
1. April	=	105	382	9	5
1. Mai	=	101	376	36	31
1. Juni	=	90	429	45	42
1. Juli	=	79	453	41	39
1. August	=	76	466	18	16
1. September	=	77	478	18	16
1. Oktober	=	79	472	20	19
1. November	=	79	476	23	23
1. Dezember	=	79	474	25	24
1. Januar	1860	80	466	24	23
26. =	=	80	466	36	35
28. =	=	80	466	33	32

Daß an diesen Variationen der Valutencourse nicht die coursirende Notenmenge, und nicht das Verhältniß des ausgewiesenen Baarschatzes zu denselben Schuld hat, kann, wie die „Oesterr. Z." hinzufügt, nach einem Blicke in diese Tabelle unmöglich mehr geleugnet werden. Als die Notenmenge von 387 auf 376 Millionen fiel, stieg London von 2 bis 36, und als jene von 376 bis 478 stieg, fiel London von 48 auf 16. In den letzten acht Wochen verminderte sich die Notenmenge um 10 Millionen, aber das Silber-Agio steigerte sich trotzdem um 12 pCt. Wer sich dagegen ein wenig die historischen und diplomatischen Ereignisse ins Gedächtniß zurückruft, meint dieses Blatt, der findet bald den Zusammenhang dieser Daten mit den Notirungen des Courszettels.

---

† **Breslau,** 1. Februar. [Börse.] Die Börse war geschäftslos und die Course gegen gestern zwar niedriger, doch fest. National-Anleihe 57⅞, Credit 71⅝, wiener Währung 74¼—74½ bezahlt. Eisenbahnaktien ohne Umsatz und Fonds bei unveränderten Coursen anhaltend begehrt.

Breslau, 1. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, unverändert; ordinäre 8⅓—9⅓ Thlr., mittle 10—11 Thlr., feine 11⅔—12⅓ Thlr., hochfeine 12⅚—13⅙ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert; ordinäre 20—22 Thlr., mittle 22⅔—23½ Thlr., feine 24—24⅚ Thlr., hochfeine 25¼—25¾ Thlr.

Roggen fest; pr. Februar 39—39¼ Thlr. bezahlt, Februar-März 38 Thlr. bezahlt und Gld., März-April 39 Thlr. Gld., April-Mai 39 Thlr. bezahlt, schließt 39¼ Thlr. Gld., Mai-Juni 39¾ Thlr. bezahlt.

Rüböl unverändert; loco Waare 10⁵⁄₁₂ Thlr. Br., pr. Februar 10⁵⁄₁₂ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 10⁵⁄₁₂ Thlr. bezahlt und Br., März-April 10⅙ Thlr. bezahlt und Br., April-Mai 10⁵⁄₁₂ Thlr Br., Mai-Juni — —, September-Oktober 11¼ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus unverändert; loco Waare 16⅓ Thlr. Gld., pr. Februar 17 Thlr. bezahlt, Februar-März 17 Thlr. bezahlt, März-April — —, April-Mai 17¼ Thlr. Gld., Mai-Juni 17⅓ Thlr. Gld.

Zink. Gestern nach der Börse wurde noch loco Bahnhof 6 Thlr. 2 Sgr. gehandelt; heute sind 500 Ctr. mit 6¹⁄₁₂ Thlr. bezahlt und schließt 6 Thlr. 2 Sgr. Br.

Die Börsen-Commission.

≅ **Breslau,** 1. Februar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Wir hatten heute in allen Getreidearten nur geringes Geschäft; die Landzufuhren wie Angebote von Bodenlägern waren mittelmäßig, die Auswahl in guten Qualitäten beschränkt und die Preise unverändert gegen gestern.

Weißer Weizen	68—70—73—75	Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
dgl. mit Bruch	54—58—62—66	"	
Gelber Weizen.........	63—66—68—71	"	
dgl. mit Bruch	48—52—56—60	"	
Brenner-Weizen	34—38—40—42	"	
Roggen	48—50—52—54	"	
Gerste	36—40—42—45	"	
Hafer................	25—27—29—30	"	
Koch-Erbsen	54—56—58—62	"	
Futter-Erbsen	45—48—50—52	"	
Wicken...............	40—45—48—50	"	

Oelsaaten geschäftslos und die Notirungen nominell. — Winterraps 84—86—88—90 Sgr., Winterrübsen 76—80—82—84 Sgr., Sommerrübsen 70—75—80—82 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl ziemlich unverändert; loco 10⁵⁄₁₂ Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 10⁵⁄₁₂ Thlr. bezahlt und Br., März-April 10⅙ Thlr. Br., April-Mai 10⁵⁄₁₂ Thlr. Br.

Spiritus fester, loco 10½ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten in beiden Farben erlitten im Werthe keine Aenderung und die Umsätze waren ziemlich gut.

Rothe Saat 9—10—11—12 - 13¼ Thlr.		nach Qualität.
Weiße Saat 18—20—22—24—26 Thlr.		
Thymothee 8½—9—9⅓—9½—9⅔ Thlr.		

Wasserstand.

Breslau, 1. Febr. Oberpegel: 14 F. — Z. Unterpegel: 2 F. 6 Z.
Eisstand.

Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.

Guhrau. Weizen 55—82½ Sgr., Roggen 51—55 Sgr., Gerste 40—45 Sgr., Hafer 27½—30 Sgr., Erbsen 50—52½ Sgr., Kartoffeln 21 Sgr., Butter 6—6½ Sgr.

Freiburg. Weizer Weizen 54—70 Sgr., gelber 53—65 Sgr., Roggen 46—53 Sgr., Gerste 35—40 Sgr., Hafer 25—30 Sgr.

Grünberg. Weizen 67½—75 Sgr., Roggen 56—57½ Sgr., Gerste 45 Sgr., Hafer 28¾—31¼ Sgr., Erbsen 65 Sgr., Hirse 96 Sgr., Kartoffeln 14—20 Sgr., Ctr. Heu 20—22 Sgr., Stroh 4½—5 Thlr.

Liegnitz. Weißer Weizen 65—68 Sgr., gelber 60—65 Sgr., Roggen 47—55 Sgr., Gerste 38—44 Sgr., Hafer 23—28 Sgr., Erbsen 60—65 Sgr., weißer Kleesamen 21½ Thlr., rother 11½—12½ Thlr., Kartoffeln 16—18 Sgr., Pfund Butter 6—6½ Sgr., Eier 25—27 Sgr., Centner Heu 24—26 Sgr., Schock Stroh 4⅓—5 Thlr., Schock Handgarn 20—22 Thlr.

Mit einer Beilage.